

Łodzzer Tageblatt

Abonnements für Łodz:
 Jährlich 3 Rbl., halbj. 4 Rbl., viertelj. 2 Rbl.,
 monatlich 67 Kop. pränumerando.
Für Auswärtige:
 Vierteljährlich 2 Rbl. 40 Kop. pränumerando.

Insertionsgebühr:
 Für die Zeitspalt über deren Raum 6 Kop.,
 für Reklamen 15 Kop.
 Preis eines Exemplars 3 Kop.
 Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition:
 Dzielna (Bahn-) Straße Nr. 13.
 Manuskripte werden nicht zurückgeschickt.
 Redaktions-Sprechstunde von 9—12 Uhr Vormittags.

In Auslande übernimmt Insertionsaufträge: Haasenpfeil & Vogler A.-G., Hamburg, Königsberg L./P. oder deren Filialen.
 In Warschau: Rajchman & Frondler, Senatorska 18.
 In Moskau: L. Schabert, Petrowka, Haus Soboles.

MAGASIN de MOSCOU,
 15. Petrikauer-Straße 15.

! RESTER!
 von Wollen-, Seiden- und Baumwoll-Waaren
 werden zu haben Preisen ausverkauft. (4-8)

Das Handlungshaus
„Tsin-Lun“
 der vereinigten Kaufleute in Rjachta,
 Haus Blawat (Hotel Hamburg) Nr 17 in Łodz,
 erhielt eine
frische Sendung von Thee
 eigenen Ankaufs in China.

Tsin-juj	Rs. 3.— pro Pf.	Tsin-si	Rs. 2.— pro Pf.
„ czzen	„ 2.80	„ juan	„ 1.80
„ mou	„ 2.60	„ „	„ 1.60
„ bao	„ 2.40	„ „	„ 1.40
„ li	„ 2.20	„ „	„ 1.20

Der Thee wird in 1/4, 1/2, 3/4, 1/2 und 1/16 Pfund abgewogen und jedes Päckchen mit der Regierungs-Banderolle versehen.

Schlittschuhe
 in großer Auswahl sind wieder vorrätzig bei
KARL MOGK. 7-1

Die in Łodz bis jetzt unbekannt (3-1)
 berühmten, vorzüglichen
CHOCOLADEN und CACAO
 sowie
Früchte, Bonbonieren etc. etc.
 aus der renommirten Moskauer Fabrik von
Abrikosow
 empfangen und empfiehlt in großer Auswahl
 die Conditorei von
A. Roszkowski
 Ecke der Petrikauerstr. und Passage Meyer.

Cognac
 von J. & F. Martell,
 direct aus Cognac bezogen, zu Aus-
 zwecken geeignet,
 empfiehlt
 die Wein-, Spirituosen-, Kolonialwaaren- und
 Delikatessen-Handlung von
F. KARWOWSKI,
 317. Konstantiner-Straße 317.
 Für Liebhaber wird gleichzeitig ein
 echter alter Korn-Schnaps
„Starka“
 empfohlen. (3-3)

Bestellungen
 auf Logen und Sperrsitze
 zu dem in nächster Zeit stattfindenden
Nikita-Concert
 werden in der Papierhandlung von J.
 Peterallgo entgegen genommen.
 Impressario: H. Klein.

Restaurant Hotel Manneuffel.
 Heute Sonntag, den 15. November:
Diner à 75 Kop.
MENU:
 Soupe à l'Americaine.
 Consommé de Volaille.
 Filet au Madéré.
 Cotelettes de Cervelles, sauce piquante.
 Putenbraten.
 Hasenbraten.
 Compot — Salat.
 Bisquit-Torte.
Täglich frische Austern.

Juland.
 St. Petersburg.
 Die Taufe des Hohen neugeborenen Großfürsten Dmitri Pawlowitsch wurde dem Hrn. Bt. ern. zufolge am Dienstag, den 29. Oktober (a. S.) in der Kirche des Moskauer Alexandra

Palais (in Nestlischnoje) von dem Obergeistlichen der Kreml-Hof-Kathedralen und Kirchen Smirnow in Gegenwart Ihrer Kaiserlichen Hoheiten der Großfürsten Sergei Alexandrowitsch, Dmitri Konstantinowitsch und Michail Nikolajewitsch, sowie der Großfürstinnen Zelisaweta Fedorowna und Alexandra Sossifowna und Sr. Hohen Eminenz des Metropoliten von Moskau und Kolonna Joan niki vollzogen. Von den Anwesenden waren Laupathen Ihre Kaiserlichen Hoheiten der Großfürst Michail Nikolajewitsch und die Großfürstin Zelisaweta Fedorowna. Nach dem Kaufakt erfolgte der ordnungsmäßige Salut. Sodann wurde ein Gottesdienst celebrirt, während dessen Ihre Kaiserliche Hoheit die Großfürstin Alexandra Sossifowna den Hohen Neugeborenen zum Empfang des heiligen Abendmahls herantrug. Die Ordens-Insignien des Heiligen Andreas des Erstberufenen wurden dem Hohen Neugeborenen von Seiner Kaiserlichen Hoheit dem Großfürsten Michail Nikolajewitsch angelegt.

Die Gesellschaft zum Unterhalt von Nachtberbergen in Petersburg hat nach der „Hos. Bp.“ vom Minister des Innern die Erlaubnis zu Veranstaltung einer Lotterie erhalten, aus deren Betrag die Differenz gedeckt werden kann, welche die Gesellschaft angesichts der hohen Brotpreise tagtäglich beim Einkauf von 700 Pfund Brot für die Nachtberberger zu tragen hat.

Zum Schluß der diesjährigen Bauzeit bemerkt die „Hos. Bp.“, daß in diesem Jahre glücklicher Weise keine bedeutende Unglücksfälle durch Einsturz etc. vorkamen und die Zahl der Unfälle beim Bauen sich überhaupt um fast ein Drittel vermindert habe; dafür seien aber auch im laufenden Jahre kleinerer großer Bauten in der Residenz aufgeführt worden.

Die erste Russische Feuerversicherungsgesellschaft (vom Jahre 1827) hat beschlossen, dem Minister des Innern zum Besten der Hungernden 10,000 Rbl. zur Verfügung zu stellen.

Im Auftrag des Ministerium des Innern begiebt sich dieser Tage General Rutaischow ins Govv. Tobolsk, um die von Niswachs betroffene Kreise Kurgan, Salutorowsk und Nischim zu besuchen; einen eben solchen Auftrag erhielt das Konseilmitglied Swignizow für die Gouvernements Samara und Orenburg.

Behufs raschender Zustellung von Getreide

aus dem nördlichen Kaukasusgebiet, das bedeutende Vorräthe besitzt, nach den von Hungersnoth heimgesuchten Gegenden hat das Ministerium der Wegeverbindungen die Verfügung getroffen, daß alle, an die Wladikawkas-Bahn sich anschließenden Schienenwege ihre Mitwirkung beim Getreide-transport erzeigen und für die sonstige allgemeine Waarenbeförderung nicht mehr als 40% des Bestandes ihres rollenden Materials verwenden.

Das Petersburger Stadtamt hat sich wie die Residenzblätter berichten, gegen die Einführung sowohl einer ständigen als einer temporären Brod- und Fleischstoge ausgesprochen. An Stelle einer Lage beantragt das Stadtamt eine obligatorische Anordnung, nach welcher die Händler verpflichtet sein sollen die von ihnen verlangten Preise in den Handlungen auszubängen. Diese Maßregel, meint die „Hos. Bp.“, sei bereits längere Zeit hindurch ohne Einfluß auf die Brodpreise angewandt worden. Uebrigens wird diese Frage demnächst der Stadtverordnetenversammlung zur Beschlußfassung vorliegen.

Der Nachdruck im Auslande verlegter Musikalien wird bekanntlich in Rußland von mehreren Firmen ganz ungehindert und zwar nicht ohne Vortheil betrieben. Eine ausländische Verlagsanstalt hat nun gegen eine Petersburger Firma, wie die „H. Bz.“ zu berichten wissen, beim dortigen Bezirksgericht eine Klage wegen unbefugten Nachdruckes angehängt. Die Führung der Klage ist einem der bekanntesten Petersburger Advocaten übertragen worden und ist auf die Summe von nicht weniger als 10,000 Rbl. angesetzt. Man kann auf den Ausgang der Sache sehr gespannt, da sie von weitgehenden Folgen begleitet sein dürfte.

In den von der Mhernte betroffenen Gouvernements ist, der „Hos. Bp.“ zufolge, unentgeltlich ärztliche Hilfe und Arzneiertheilung für die ärmere Bevölkerung eingeführt worden, ferner ist der Etat der Feldsheere vergrößert worden, und sollen den ärmeren Leuten die nöthigen Desinfectionsmittel ausgereicht werden.

Sonntagsschulen sollen von jetzt ab, wie die „Hos. Bp.“ zu melden weiß, nur mit Genehmigung der örtlichen Eparchialobrigkeit eröffnet werden dürfen.

Auf Verfügung des Communications-Ministeriums sind auf die Linie der Roslow-Boronsk-Roslow Eisenbahn seitens der Krone 800 Waarenwaggons und 47 achträdige Locomotiven abgefertigt worden, um auf dieser Strecke den Waaren-

verkehr zu beschleunigen. Die Verfügung ist hervorgehoben durch die große Anhäufung von Getreidefrachten auf den Linien der Wladikawkas- und der Roslow-Boronsk-Roslow Eisenbahn. Gegenwärtig sind die zur Aushilfe gesandten Locomotiven bereits an ihrem Bestimmungsort angelangt.

Aus Samara ist unter dem 28. Oktober (a. S.) das Telegramm gekommen, daß in Folge der Fröste bis zu 14 Grad die Wolga nicht allein zum Stehen gekommen, sondern auch bereits ein Schlittenweg über das Eis eingerichtet ist.

Zwei große Wohltätigkeitssummen gingen, der „Pet. Bz.“ zufolge, dem Stadtamt zu: aus dem Vermächtniß der verstorbenen Wittwe Waldsch 300,000 Frcs., für Hospitäler und von den Erben Stroganow 10,000 Rbl., für andere wohltätige Anstalten.

Ausländische Nachrichten.

In einer Besprechung der drei großen Berliner Bankbrüche der letzten Wochen urtheilt die „Köln. Bz.“, nachdem sie die Möglichkeit hervorgehoben, daß noch weitere Firmen von den gestürzten nachgerissen werden könnten, nicht unzutreffend u. A. wie folgt: Dennoch ist mit Genugthuung festzustellen, daß nach Ansicht unserer hervorragenden Sachverständigen von einer Creditkrise in Deutschland unter keinen Umständen die Rede sein kann. In dieser Hinsicht ist der Stand der Deutschen Reichsbank durchaus überzeugend; er ist so überaus flüssig und günstig, wie man es selten um diese Zeit des Jahres findet und er berechtigt zu den besten Rückschlüssen auf die gute und gesunde Lage unserer großen Banken. Daß trotzdem solche schlimme Auswüchse auf einem sonst gesunden Körper ausbrechen und so schlimme Nachwirkungen ausüben können, wie das jetzt der Zusammenbruch der drei Berliner Privatbanken gethan hat, ist deshalb weniger vom wirtschaftlichen, als vom sittlichen und socialen Standpunkt aus zu bedauern und zu verurtheilen. Denn wenn man gerecht und unbefangenen urtheilen will, so muß man zugestehen, daß an diesen Zuständen einen recht erheblichen Theil der Schuld das große Privatpublikum selbst trägt, das in seiner großen Spielwuth, in seiner aber alle Maßen gehenden Leidenschaft rasch reich zu werden, den günstigsten Boden für derartige Spielzettel angiebt und sie zu den gewagtesten Geschäften verfährt.

Der Leiter der auswärtigen Angelegenheiten Oesterreich-Ungarns, Graf Kalnoky, begehrt am 21. November einen seltenen Gedenktag. Es werden zehn Jahre, daß er an die Spitze des Ministeriums des Aeußeren getreten ist, und seit dem Fürsten Metternich ist es das erste Mal, daß dieser Posten so lange in einer Hand verblieb. Graf Kalnoky hat aber nicht nur eine für Oesterreichische Verhältnisse lange, er hat auch eine erfolgreiche Amtsdauer hinter sich, da der Friede in dieser Zeit trotz zahlreicher sich immer erneuerter und gefährlicher gestaltender Verwicklungen erhalten und der Einfluß Oesterreich-Ungarns im Dreibunde stets der gleiche blieb. Von ungarischer Seite wird eine parlamentarische Rundgebung zu diesem Jubiläum angeregt. Eine solche wäre um so bedeutender, als Graf Kalnoky in der ersten Zeit seiner Ministerchaft mancher Gegnerschaft in Ungarn begegnete, und die ungarische Delegation ihm noch vor drei Jahren ihr Vertrauen nur in sehr abgetriebener Art votierte. Daß die Oesterreichischen Abgeordneten einer Ehrung nicht fernbleiben werden, kann als selbstverständlich angenommen werden.

Als seinerzeit die ersten Nachrichten von Mehrforderungen des Oesterreichischen Kriegesministers von Bauer laut wurden, erscholl sowohl in Oesterreich als in Ungarn der Chor: „Wir können nicht.“ Eine besonders entschiedene Sprache führte bisher der „Pester Lloyd“, dessen Chefredacteur zu den Delegierten gehört und dessen Erklärungen daher einiges Gewicht haben. Da ist es nun sehr lehrreich, daß der nämliche „Pester Lloyd“ einer allensfallsigen ernstlichen Opposition gegen die Wünsche des Kriegesministers sehr deutlich abwinkt, denn die Majorität der Delegationen wünscht Ersprießliches zu leisten, was die Verweigerung der geringen Mehrforderungen nicht wäre. Herr v. Bauer wird also erhalten, was er wünscht. Ein wahres, wenn auch nicht neues Wort sprach Graf Schönbürg bei der Eröffnung der Sitzungen, nämlich, daß sich Europa in fortwährendem Stillungsstadium finanziell aufreibe, während Amerika in ungeahnter Kraft erblühe und der beherrschende Weltteil zu werden drohe.

Das „Journal des Débats“ sagt anlässlich der Rede Rudini's, daß dieselbe einen guten Eindruck in Europa hervorbringen werde. Rudini habe die Sprache eines Regierungsmannes gesprochen, der, in einer schlimmen Lage befindlich, daraus den möglichst besten Nutzen zu ziehen sucht, der die Unannehmlichkeiten derselben vermindert und geschickt daran arbeitet, herauszukommen. Die Politik, die er auseinandergesetzt habe, sei eine Politik der wirtschaftlichen Sparsamkeit und des sicheren Friedens. Es sei nicht an seiner vollständigen Ernsthaftigkeit zu zweifeln, aber man müsse doch eingestehen, daß diese ausgezeichneten Absichten sich schlecht mit dem vorzeitigen und geradezu hastigen Eintritt Italiens in den Dreibund vereinigen ließen. Daraus resultiere für Italien die Notwendigkeit außerordentlicher Ausgaben, die seiner eigenen Sicherheit nichts nützen und trotz allem die Sicherheit der andern Staaten gefährdeten. Um wie viel reicher würde Italien sein und um wie Vieles wirklich größer, wenn es der wirtschaftlichen Freiheit, welche Rudini als zu erreichendes Ziel hingestellt habe, noch die politische Freiheit hinzugesetzt habe. Es habe große Mängel vorgezogen, obgleich sie der Unabhängigkeit lästig seien, die nichts gelöst habe. Es habe seinen ganzen Stolz darin gesetzt, im europäischen Staatensystem zu figurieren, wo gar kein Platz für dasselbe gewesen sei. Italien gefalle sich darin, mit Deutschland den Frieden Europas und mit England das Gleichgewicht im Mittelmeere zu erhalten. Im Uebri-

gen halte es Freundschaft mit allen Staaten, Frankreich eingeschlossen.

Das gegen China geplante gemeinsame Vorgehen der Mächte scheint unmittelbar bevorzustehen. Wenn die chinesische Regierung nicht innerhalb einer sehr bald ablaufenden Frist Abhilfe der Beschwerden Europas getroffen haben wird, so sollen die fremden Flotten Shanghai und den Wusung-Fluß besetzen, den Yang-tse-Kiang blockieren und die Zollannahmen mit Beschlag belegen. Man hofft, daß es weder zu Kämpfen noch zu einem Bombardement kommen wird, da jeder Widerstand der Chinesen gegen die aus vierzig Kriegsschiffen bestehenden fremden Flotten unmöglich ist. Außer der Besetzung Peking's, die den Krieg bedeuten würde, gibt es kein wirksameres Mittel, um auf die chinesische Regierung zu wirken, als die Besetzung Shanghai's. Die Zollannahmen dieser Stadt beliefen sich im vorigen Jahre auf 6 Millionen Taels oder etwa anderthalb Millionen Pfund Sterling.

Ueber Desinfektion.

Trotzdem man weiß, daß Krankheiten wie Cholera Diphtherie, Typhus u. s. w. durch Mikroorganismen weiter verbreitet werden können, so sieht man diesen Seuchen doch so gut wie rathlos gegenüber, da wir wirksame Mittel zu ihrer Vernichtung nicht besitzen. Alle die gerühmten Desinfektionsmittel sind im Stiche gelassen worden, nachdem man ihre geringe Wirksamkeit erkannt hat. Der Grund dafür, daß man den Werth der Desinfektionsmittel überschätzt hat, ist zu suchen im starken Optimismus, im fehlerhaften bakteriologischen Arbeiten und in der Neglamie. Die Mittel haben das nicht geleistet, was ihnen so begeistert nachgerühmt worden ist.

Die schweflige Säure, welche lange Zeit ein bevorzugtes Desinfektionsmittel für Wohnräume war, wurde abgethan, als sich herausstellte, daß Milzbrandsporen, die Sporen der Gartenerde und die des Penbazillus selbst nach 96-stündiger Einwirkung des Dampfes in ihrer Entwicklungsfähigkeit durchaus nicht gehemmt worden waren. Man war sich auch über den Konzentrationsgrad des Schwefel-dampfes nicht klar.

Brom in 4prozentiger Lösung und in Gasform eignete sich ebenfalls nicht, da es auf Milzbrandsporen mindestens 24 Stunden einwirken muß, um sie zu tödten. Brom besitzt auch vielen zerlösenden Eigenschaften, so daß es sich in diesen Fällen nicht verwenden lassen würde, abgesehen davon, daß es ein sehr kostspieliges Desinfektionsmittel wäre.

Chlor gasförmig und in Lösung hat auf Mikroorganismen noch weniger Wirkung als Brom. Man hat es länger als dieses beibehalten, weil es billig zu beschaffen ist.

Der Karbolsäure war auch ein höherer Desinfektionswerth beigegeben worden, als sie in der That besitzt. Noch hatte festgestellt, daß der höchste Konzentrationsgrad der Karbolsäure, eine 5% Lösung, nicht genüge, um Milzbrandsporen, welche 24 Stunden darin gelegen haben, das Wachsthum zu beseitigen. Versuche im Krankenhause Wrobitz haben ergeben, daß Milzbrandsporen nach 37-tägiger Einwirkung einer 5% Lösung in der Brutschrankwärme bereits nach 24 Stunden zu wachsen anfangen. Man hat durch Versuche sogar die Gewissheit erlangt, daß Milzbrandsporen nach ein- und zweijährigem Liegen in 5% Karbolsäure nicht zum Absterben gebracht worden waren.

Sublimat ist zweifellos und zwar schon in Hinsicht auf seine große Giftigkeit ein gutes Desinficiens,

aber seine antibakterielle Wirkung ist auch überschätzt worden. Nach zahlreichen Versuchen im städtischen Krankenhause Noabit muß eine Sublimatlösung 1:1000 zehn Minuten lang auf Milzbrandsporen bis zu ihrer Vernichtung einwirken. Als Desinfektionsmittel für Wohnräume eignet es sich aber wegen seiner großen Giftigkeit nicht.

Nachdem man nun erkannt hatte, daß die vielgerühmten Desinfektionsmittel theils ihrer Unwirksamkeit als solche, theils ihrer Unweidmässigkeit wegen sich nicht verwenden lassen, beschloß man in neuester Zeit mit mechanischen Reinigungsmitteln d. h. die Wände werden mit Brodcrum, wofür man auch anderes Material von ähnlicher Konsistenz nehmen kann, abgerieben und alle übrigen Gegenstände werden mit Wasser, dem etwas Karbolsäure als Desodorans zugesetzt ist, abgewaschen. Die Erfolge sind die besten, wenn die Arbeit von geschulten Personen ausgeführt wird, die des Entfens ihrer Arbeit bewußt sind. Aber die Reinigung sollte nicht erst in der Stunde der Gefahr erfolgen, sondern ab und zu vorbeugend. Wir würden dann einen solchen Erfolg sehen, daß wir nicht zu bedauern brauchen, zweifelhafte und lässige Desinfektionsmittel über Bord geworfen zu haben.

Tagesschau.

Zu den größten Plagen in einer Fabrikstadt gehört unstreitig die durch den Rauch und Ruß verunreinigte Luft. Es ist wohl schwer diese und so manch andere Calamität mit einem Schläge zu beseitigen, wir glauben aber, daß nach Möglichkeit dahin gewirkt werden müßte, um alle solche gesundheitsgefährlichen Mächte zu vermeiden zumal sie weder mit der Einschränkung der Fabrikation, noch mit irgend welchen anderen Schwierigkeiten in Verbindung stehen.

Es ist bekanntlich über die Ruß- und Rauchfrage schon viel geschrieben und so manches Mittel vorgeschlagen worden, der Erfolg aber in den meisten Fällen nicht der erwartete gewesen. Daburh darf man sich aber nicht abschrecken lassen und man muß das Uebel dort anfassen, wo es sich in bestimmter Weise erkennen und greifen läßt. Es müßte nämlich den Fabrikfabriken das Rauchen abgewöhnt werden. Es wirft sich nun die Frage auf, ob die Rauchsäure zu vermeiden ist? Aus den verschiedenen im Auslande gemachten Experimenten geht hervor, daß sich der Rauch vermeiden läßt wenn die sich bildenden, brennbaren, gasförmigen Zerfallsprodukte gezwungen werden, durch eine Glühlicht, durch eine Flamme hindurchzutreten zu müssen. Daraus ist zu folgern, daß die Rauchverbrennung mit verhältnismäßig einfachen Mitteln zur Durchführung gebracht werden kann. Man muß nur die frisch aufsteigende Rohle niemals dazu verwenden, die ganze auf dem Hof befindliche Glühlicht zuzudecken, sondern man muß sie vorn anlegen, und die auf dem Hof befindlichen glühenden Rohlentheile nach hinten hin etwas zusammenschieben. Die Hauptperion dabei ist also der Heizer, der die Fabrikfeuerungen zu bedienen hat und den Schornstein mit oder ohne Rauch arbeiten lassen kann. Der Frage, ob es möglich sei, die aufgeworfene Rohle rauchfrei zu verbrennen, stehen die Heizer meist kühl gegenüber, weil sie kein persönliches Interesse an ihrer Verantwortung haben. Man hat das Interesse durch Kohlenprämien erwecken wollen, die jedoch meist die Heizer wieder zu ökonomisch gemacht haben. Auch rauchverbrennende Vorrichtungen sind in sehr großer Anzahl geschaffen worden, ja es giebt Feuerungen, bei denen die

Rauchverbrennung ohne Weiteres möglich und sogar bedingt ist, wenn nur die Heizer ihr Augenmerk darauf richten wollen. Um dies zu erreichen, muß man ihnen die Möglichkeit gewähren, rauchfrei feuern zu können, und ihre Bemühungen in dieser Beziehung belohnen. Diese Bemühungen sind am Rauche, der aus der Schornsteinmündung hervortritt, zu controliren, und zwar durch Beamte, damit die Fabrikbesitzer nicht selbst belästigt werden.

Der Dirigirende Senat hat wie wir Resolutionsblätter entnehmen eine Entscheidung getroffen, welche für die Stadtverwaltungen und die städtischen Hausbesitzer eine sehr wichtige principielle Bedeutung hat. Der Senat hat nämlich zu Recht erkannt, daß die erste Pflasterung neueröffneter Straßen, die Legung von Trottoirs in ihnen und ebenso von Abzugsröhren den Hausbesitzern und nicht der Stadtverwaltung obliegt.

Verammlung. Wir machen die Gemeindeglieder der hiesigen katholischen hl. Kreuzkirche hiermit nochmals aufmerksam, daß am 17. (19.) November l. J. um 2 Uhr Nachmittags auf dem hiesigen Magistratsbureau eine Verammlung der stimmberechtigten Mitglieder, wegen Vornahme der Wahl der Kirchenvorsteher für die nächsten sechs Jahre, stattfinden wird.

Die Generalinspektoren erhielten vom Finanzministerium die Besung eine möglichst genaue Liste der Privatfinanciers und Discontaire, welche Geldgeschäfte betreiben, ohne irgend ein Patent zu lösen, auszufüllen. Gleichzeitig sollen in allen Gerichten Daten über die Zahl der seitens dieser Financiers angestrenzten Prozesse gesammelt werden.

Maßregeln gegen die Weinverfälschung. Die Fälschung der am meisten gebräuchlichen Weinsorten mit ausländischen Marken hat in letzter Zeit die allgemeine Aufmerksamkeit erweckt. Um den weiteren Abfluß solcher gesundheitsgefährlicher Weine zu verhindern, wird eine besondere Kontrolle für Engros-Lager eingeführt werden. Um aber den Großhändlern die Möglichkeit zu nehmen, sich damit zu entschuldigen, daß sie die Weine schon aus dem Auslande gefälscht erhalten, wurde folgende Maßregel getroffen: Alle in Rußland eingeführten Weine werden in besonderen Laboratorien auf der Grenze untersucht, wo schon jetzt eine Masse französischer, ungarischer, spanischer und italienischer Weine angehalten wurde. Sie wurden für schlecht anerkannt und werden daher den Bestellern nicht ausgefolgt, sondern den Absendern zurückgeschickt werden.

Am 25. October (a. S.) kam im Criminal-Cassations-Departement des Dirigirenden Senats die Cassationsklage des ehemaligen Cornets Vartenjew zur Verhandlung, der von der Kaiserlichen Gerichtspalate wegen Ermordung der Schauspielerin Wisnowskaja zu 10-jähriger Zwangsarbeit verurtheilt ist. Der Procureur beantragte, die Appellationsklage ohne Folgen zu belassen; der Senat vertagte seine Entscheidung.

Ermäßigung der Passagiertarife. Die Südwestbahnen haben die Passagiertarife zunächst auf der Strecke von Riew bis Grafowo erniedrigt. Sollte diese Maßregel zu einer Steigerung des Passagierverkehrs führen, so ist die allmähliche Ausdehnung der ermäßigten Passagier-Tarife auf das ganze Netz der Südwestbahnen in Aussicht genommen.

Am letzten Moritage wurden für Hafer 3 Rbl. 15 bis 3 Rbl. 30, Roggen 7 Rbl. 70 bis 7 Rbl. 90, Gerste 5 Rbl. bis 5 Rbl. 60, Weizen 8 Rbl. 25 bis 8 Rbl. 40 Kop., Kartoffeln 3 Rbl. pro Korze bezahlt.

In unserer Stadt kurzten gegenwärtig

Nachdruck verboten.

Die verborgene Hand.

Kriminal-Roman aus der neuesten Zeit

von

E. von der Havel.

(30. Fortsetzung.)

XIII.

Eine neue Fahrt?

„Lassen Sie den Herrn eintreten!“ Der Diener verschwand und der Großhandels-herr nahm, die Hände über den Rücken verkreuzend, seine Wanderung durchs Zimmer wieder auf. Vor dem Fenster blieb er stehen und blickte in den düstern Morgen hinaus. Nur mühsam hatte der Tag durch dicke Nebelschleier sich Bahn gebrochen. Noch wallte es wie ein riesiges, graues Leidentuch zwischen Himmel und Erde und das larme Licht gestattete kaum, daß man ganz nahe dem Fenster etwas erkennen konnte, trotzdem es bereits auf Mittag ging. Aber der kürzeste Tag des Jahres war nicht mehr fern; die Zeit, welche diesem bedeutsamen Wendepunkt vorangeht, bringt häufig solche Tage, an denen es ist, als wäre die Sonne einmal gar nicht aufgegangen, um den Erdenkindern ihr goldiges Licht leuchten zu lassen.

Herr Volkheim stand noch in sein weit ab-schweifendes Grübeln verunken, als das Öffnen und Schließen der Thür an sein Ohr tönte, aber er rührte sich noch immer nicht.

Der Eingetretene hatte sich verbeugt; als aber seine Begrüßung keine Erwiderung erfuhr, richtete er einen forschenden Blick auf den Mann am Fenster. Die Situation war eine eben so eigenartige, wie fatale.

Schon wollte er die Lippen zu einer Ans-prache öffnen, als der Kaufherr auf einmal förm-lich heftig sich zurück und ihm zuwandte, und eben

so klang der Ton seiner Stimme, während er schroff ausstieß:

„Was wollen Sie?“ Die wenig höfliche Frage prallte an dem Manne, an den sie gerichtet war, ab, wie ein Pfeil an einem Panzer.

Sein Gesicht blieb unbewegt und marmorkalt, indeß er in dem ruhigen, immer artigen Tone, mit welchem zu sprechen ihm zur zweiten Natur geworden war, erwiderte:

„Herr Volkheim, er ist Ihr Interesse, was mich hierherführt. Nach dem hier im Hause Vorgegangenen kann Ihnen sicher nur daran liegen, Licht in das Dunkel gebracht zu sehen.“

Der Kaufherr stampfte mit dem Fuße auf.

„Gar nichts liegt mir daran!“ unterbrach er den Sprecher mit harter Stimme. „Was hier geschehen ist, kümmert keine Menschenseele, wenn ich es nicht wünsche. Und ich wünsche es nicht. Sie verstehen das Ganz nicht oder wenigstens falsch, und ich sehe nicht die geringste Veranlassung, es Ihnen zu erklären. Ich sagte es Ihnen ja gleich; dann freilich — der Brillantenraub, wie wir wählten, machte mich flüchtig, irre, was Sie wollen. Aber es war eben ein Fretthum. Jetzt wünsche ich keine Verfolgung der Sache mehr. Sie ist abgethan, todt, — sie soll es wenigstens sein!... Zum Teufel noch einmal,“ und wieder stampfte er wild mit dem Fuße auf, „ich werde in meinem Hause doch thun dürfen, was ich will!“

Der Beamte hatte mit Nebe den Großhan-dels-herrn seiner gewaltigen Erregung Luft machen lassen; jetzt, während dieser, als wäre damit die Sache in der That für ihn endgültig abgethan, sich wieder dem Fenster zuwandte, hob er mit gesenkter, dennoch scharfer Stimme an: „Herr Volkheim, es liegt mir nichts ferner, als Ihren freien Willen irgenwie beeinflussen zu wollen. Sie wünschen die Verfolgung der Angelegenheit nicht mehr, weil Sie triftige Gründe dafür zu haben vermeinen. Ver-meinen, ja, — denn wenn Sie das Vorgefallene tadelschwelgen wünschen, so thun Sie es nur, weil Sie es der Ehre Ihres Namens schuldig zu sein glauben. Wenn Sie sich nun irren —“

Mit einer gebieterischen Handbewegung schnitt der Kaufherr dem Andern das Wort ab.

„Ich irre mich nicht!“ sagte er schroff. „Es sind Dinge vorgegangen, welche sich Ihrem Gesichtskreis entziehen und welche ich nicht an die große Glocke gehängt sehen will. Es hat Alles seinen ganz natürlichen Ursprung gehabt, wie ich von Anfang an es annahm. Und eben, weil es hier keine Geheimnisse zu erforschen giebt, welche die Deffentlichkeit etwas angehen, deshalb wünsche ich keine Verfolgung dieser Angelegenheit, welche, deutlich gesagt, ganz nur Familiensache ist. Für Ihre Bemühungen, welche Sie sich gaben und welche ich vollkommen anerkenne, bin ich natürlich gern bereit, Ihnen —“

Der Kaufherr stockte, unwillkürlich; mehr durch den faszinirenden Blick seiner Augen und seine straffe Haltung, als durch seine Worte, ließ der Andere ihn schweigen.

„Verzeihen Sie, Herr Volkheim, aber — Sie haben Ihre Ehre, ich habe die meine und nehme nur meinen verdienten Lohn für eine Arbeit, die ich vollendet habe. Sie sagen, es seien Dinge vorgegangen, welche sich meinem Gesichtskreis entziehen; vielleicht könnte ich Ihnen dasselbe erwidern, aber eben so wenig, wie Sie mir, kann ich Ihnen vor der Hand verrathen. Sie handeln so, um O-m-sch-genes todtschwelgen; — ich, weil ich — in Ihrem Interesse — nicht reden darf. Sie wollen die Sache nicht weiter verfolgen, Sie ziehen Ihre Hand zurück und wünschen die Angelegenheit aus-gelöst. Das ist Ihre Wille. Selbstredend ist derselbe mir maßgebend und mich beschließend, trete ich zurück. Die Gerechtigkeit aber läßt sich kein Halt gebieten, und sie ruht nicht, bis ihr Genugthuung geworden ist... Herr Volkheim, in ganz anderer Absicht kam ich hierher und ich hoffe auf einen andern Ausgang —“

Abwehrend erhob der Kaufherr die Hand.

„Bitte, sparen Sie sich alle Worte,“ sagte er kühl. „Von dem, was ich einmal beschlossen habe, gehe ich unter keinen Umständen ab und ich denke, ich habe deutlich genug gesprochen!“

Der Beamte verbeugte sich, noch mehr zugeknöpft denn sonst schon.

„Sehr wohl, Herr Volkheim, ganz wie Sie wünschen,“ sagte er. „Die Verfolgung der mysteriösen Ereignisse in diesem Hause ist von Ihrer Seite aufgehoben; — was die Justiz auf eigene Hand thut, hindern Sie indeß nicht. Ich habe die Ehre, mich Ihnen zu empfehlen!“

Wieder eine Verbeugung, dann mit kurzer Wendung schritt er zur Thür hinaus.

Der Kaufherr sah ihm nach, wie magnetisirt; er verharnte auch in seiner Stellung, wie angewurzelt, bis die Hausthür dumpf sich hinter dem Ge-henden schloß.

Das Geräusch brachte gleichsam Leben in seine Gestalt! dieselbe schien zu wachen, indeß er sich dem Fenster zuwandte.

„Mögt Ihr forschen, so viel Ihr wollt, der Name Volkheim bleibt unangestastet. Der ihn ent-deckte, schimmert auf dem weiten Meere und bis er wiederkehrt, ist Eras über die Geschichte gewachsen. Schmach, solchen Sorgen zu befehlen! Noch größere aber, dessen Schande an den Tag gefördert zu sehen! Doch — was will denn der Mensch noch? Was macht er? Worauf wartet er?“

Er war näher an das Fenster herangetreten; die eng zusammenstehenden Gardinen entzogen ihn jedem Blick von draußen her.

Der Criminalbeamte war bis an den Fahrweg vorgeschritten, aber er kreuzte denselben nicht; er blieb am Trottoir stehen, die Hände in den Taschen, seinen goldbraunen Stock gegen die linke Schulter gelehnt, als wartete er auf etwas.

Des Großhandels-herrn Augen wanderten umher, Was konnte das zu bedeuten haben?

Auf einmal hasteten seine Blicke auf der Allee dem Hause gegenüber. Durch den Nebel sah er einen Schatten sich hin und her bewegen, als wenn ein Mensch dort Wache hielt.

(Fortsetzung folgt.)

Bunte Chronik.

— Zum Mönchensteiner Eisenbahnlück. Der Bericht der vom eidgenössischen Eisenbahnamt in Bern eingesetzten Gutachter Professor W. Ritter und E. v. Letzmaier ist soeben in Gestalt einer stattlichen Schrift in Quartformat von 22 Textseiten mit eingedruckten Abbildungen und 12 Tafeln erschienen. Das klar und knapp geschriebene Gutachten zergliedert sich in folgende Abtheilungen: 1) Lage des Mönchensteiner Brückenübergangs; 2) Beschreibung der Brücke vor dem Zusammenbruch; 3) desgleichen nach dem Unfall; 4) Ergebnisse der Materialproben; 5) statistische Untersuchungen; 6) Zusammenfassung der Ergebnisse. In letzter Abtheilung beantwortet die Gutachter auf Grund der gesunden Thatsachen und der darauf begründeten Erwägungen die an sie gestellte Frage nach der Ursache des Einsturzes der Mönchensteiner Brücke folgendermaßen: „Die Brücke war in einzelnen Theilen von Anfang an zu schwach und constructio mangelhaft. Das verwendete Eisen entspricht in Bezug auf Festigkeit und Zähigkeit zum größern Theil nicht den notwendigen Anforderungen. Die Brücke erfuhr bei Gelegenheit des Hochwassers vom Jahre 1881 eine bleibende Schwächung ihrer Tragfähigkeit. Die im Jahre 1890 angebrachten Verstärkungen erstreckten sich bloß auf einzelne Theile der Brücke; andere und wesentliche Schwächen blieben bestehen. Eine Entgleisung des Zuges hat vor dem Einsturze der Brücke nicht stattgefunden. Die Hauptursache des Einsturzes liegt in den zu schwachen Mittelstreben; durch die excentrische Befestigung der Streben und durch die geringe Beschaffenheit des Eisens wurde der Einsturz wesentlich befördert.“ Hiermit ist die traurige Angelegenheit zu einem gewissen Abschluß gelangt. Für die weiteren Kreise des Volkes erwächst aus der Uebereinstimmung der Sachverständigen und ihrer Darlegung die beruhigende Ueberzeugung, daß das Mönchensteiner Eisenbahnlück nicht einer allgemeinen Unsicherheit der eisernen Brücken zuzuschreiben ist, sondern daß vielmehr unsere eisernen Brücken nach wie vor volles Vertrauen verdienen, vorausgesetzt, daß sie richtig berechnet, aus gutem Material und nach gefunden Grundsätzen erbaut sind und mit Aufmerksamkeit überwacht werden. Für die Brücken in Deutschland trifft dies umso mehr zu, zunächst weil die Wissenschaft der Brückenbaukunst in

hoher Blüthe steht (die Mönchensteiner Brücke war bekanntlich von Eiffel in Paris erbaut), dann, weil das in den deutschen Hüttenwerken erzeugte Brückenbaumaterial ein ganz vorzügliches ist (das Material der Mönchensteiner Brücke war belgisches Schweißeisen) und endlich, weil die Ueberwachung der Brücken in Deutschland mit peinlicher Sorgfalt erfolgt.

— Die Orgeln der St. Peterskirche in Rom. Die größte und schönste Kirche der Welt, die Peterskirche in Rom, besitzt, was bis jetzt nur wenig bekannt sein dürfte, zwei kleine Orgeln, die je nach Bedürfnis aus einer Capelle in die andere geschafft werden. Der Ton der Instrumente läßt, nach der Aussage von Sachverständigen, an Schönheit viel zu wünschen übrig und wirkt in dem riesigen Raume durchaus nicht imponant. Mehrere große Orgelfabrikanten aus Frankreich und Deutschland erboten sich nun, aus ihren Werkstätten Orgeln zu liefern, welche den räumlichen Verhältnissen der Kirche angemessener sind. Die Offerten wurden aber nicht berücksichtigt. Wie dem „Monde Artiste“ aus Rom berichtet wird, hat der Papst den Bau einer neuen großen Orgel für die Peterskirche einem kleinen gänzlich unbekanntem Fabrikanten, Namens Moretini in Perugia anvertraut.

— Die himmlischen Mächte waren dem diesjährigen Umzug des neuen Lord-Mayors von London nicht hold. Schon vom frühen Morgen an fiel feiner Regen, aber die schaulustige Menge hielt Stand. Da der neue Oberbürgermeister, David Evans, ein Sohn des kleinen Fürstenthums Wales ist, trug die Umfahrt einen überwiegend wallisischen Charakter. Besonders gelungen war der Festwagen, welcher eine getreue Nachahmung des Königsthors des Schlosses Carnarvon, die Szene darstellt, wie Edward I. den wallisischen Häuptlingen den noch in der Wiege liegenden ersten Prinzen von Wales zeigt. Ein zweiter Festwagen verbildlichte die wallisische Industrie. Während des Zuges fertigte eine kleine, fortwährend in Thätigkeit befindliche Maschine etwa 5000 Denkmünzen aus dem Wales eigenthümlichen Zinnblech an, welche das Wappen des neuen Lord-Mayors, sowie sein Familienmotto: „Trwyrhinwedd aconestridd“, d. i. „Ausdauernd und ehrlich“ als Inschrift trugen. Auf einem dritten Wagen, welcher das Fürstenthum Wales darstellte, befanden sich ob ihrer eigenartigen Schönheit mit Recht berühmte Walliserinnen in neueren Trachten, sowie in den Schopf- und Wärenpelzen der Vorzeit dazu ehrwürdige Warden und Druiden mit Keier und Harfe.

Mit lebhaftem Beifall wurde das Ramsdarter Rettungsboot begrüßt, dessen Kapitan und Mannschaft in den letzten 26 Jahren nicht weniger als 103 Schiffe vor dem Untergang bewahrt und 877 Menschen das Leben gerettet haben. Eine lange Reihe von Wägen mit dem Lord-Mayor und den städtischen Behörden, Truppenabtheilungen, die zahllosen prachtvollen Banner der Londoner Gilden, ein außerordentlich starkes Aufgebot von Schutzleuten zu Fuß und zu Pferde, dazu rauschende Musik und das Hurrahrufen und Gejohl der Menge vervollständigten das bunte Bild des Festzuges.

— Eine „nette Gesellschaft“ birgt gegenwärtig das Untersuchungsgefängniß Moabit, deren Leute, die in letzter Zeit unendlich oft genannt worden, nämlich den kennenswerthen Wolff, den Bankier Leipziger, die Heintze'schen Eheleute, die Auguste Machus und den Raubmörder Wegel. Letzterer wurde am Sonnabend Abend durch den Kriminal-Kommissär Kleme, zwei Polizeiergeanten und einem Beamten in Civilkleidung mittels Droschke nach dem Untersuchungsgefängniß gebracht, wo er eine sogenannte „schwere“ Zelle erhalten hat und in Ketten gelegt ist. Handschellen umschließen seine Handgelenke, und der linke Fuß ist durch eine Kette mit der linken Hand und mit der Wand verbunden. Wegel befindet sich in derselben Zelle, in welcher der am 2. April d. J. hingerichtete Raubmörder Klausin seine letzten Tage verbrachte. In Bezug auf diesen wollen wir übrigens bei dieser Gelegenheit noch bemerken, daß, während vor der Vollstreckung des Todesurtheils eine Anzahl von Briefen bei der Staatsanwaltschaft einging, welche die Unschuld des nicht geständigen Verurtheilten hervorhoben, seit der Hinrichtung auch nicht ein einziges solches Schreiben mehr eingegangen ist. Es scheint danach, daß jene Briefe von befreundeter und interessirter Seite ausgegangen sind. — Die Akten über die in Spandau geschlossene Voruntersuchung gegen Wegel sind hier eingegangen. Zum Dezenenten ist der Staatsanwalt Hacker ernannt worden.

— Vor einiger Zeit war der Gehilfe eines Aachener Zahntechnikers F. zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt worden, weil er einem Sehtenpater aus Sittard sämmtliche Zähne ausgezogen hatte. Dieser Tage — so schreibt man der „Köln. Ztg.“ aus Aachen — stand der Zahntechniker F. selbst vor der Strafkammer unter der Anklage der körperlichen Mißhandlung verschiedener Leidender. Der Katharina S. sagte F., nachdem sie chloroformirt worden war, neun Zähne ab und bedeutete

ibr, sie möge am nächsten Tage zu ihm zurückkehren, weil er noch zwei Zähne entfernen müsse. Anstatt zweier Zähne sagte F. noch zehn ab und setzte der S. dann ein neues Gebiß ein, wofür er 480 M. forderte. Die S. wurde ernstlich krank und mußte ins Krankenhaus aufgenommen werden, wo man ihr die stehengebliebenen Zahnwurzeln auszog. Am 16. Mai v. J. hatte F. einem hiesigen Einwohner, der über Zahnschmerzen klagte, einen völlig gefunden Zahn ohne vorherige Untersuchung entfernt. Am 22. Januar d. J. kam die Ehefrau Sch. zu dem Angeklagten, um sich zwei Backzähne und eine Zahnwurzel ausziehen zu lassen. Nachdem die Sch. von einem Arzt chloroformirt worden war, entfernte F. außer den drei angegebenen Zähnen noch sieben gesunde Zähne und ließ sich dafür 30 M. bezahlen. Frau Sch. war in Folge der Behandlung einige Wochen krank. Später schrieb ihr der Angeklagte, sie möge das bei ihm bestellte Gebiß abholen, die Sch. hatte aber ein solches gar nicht gewünscht. Am 25. Januar d. J. wollte sich eine Frau aus Linnich von dem F. drei bis vier Zähne ziehen lassen. F. riß ihr in der Chloroform-Narkose deren 23 aus und würde wohl keinen einzigen Zahn stehen gelassen haben, wenn die Leidende nicht aus der Betäubung erwacht wäre und den Zahnkünstler von sich gestoßen hätte. Auch hier schien es F. nur auf den Verkauf eines Gebißes abgesehen zu haben, denn nach kurzer Zeit ersuchte er die Frau brieflich, zur Anpassung des Gebißes zu ihm zu kommen. Derartige Fälle gelangten in der genannten Verhandlung noch mehrere zur Sprache. Die als Sachverständige geladenen Ärzte und Zahnärzte bezeichneten das Verfahren als ein gegen alle Zahnkunst verstoßendes, rohes und grausames. Der Staatsanwalt beantragte gegen F. wegen vorläufiger Mißhandlung in zwei Fällen eine Gefängnißstrafe von neun Monaten und eine Geldstrafe von 1000 M. Das Urtheil des Gerichtshofs lautete auf sechs Monate Gefängniß und eine Geldstrafe von 500 M. an die Nebenklägerin Frau Sch. Schließlich wurde die sofortige Verhaftung des F., der in letzter Zeit seinen Wohnsitz nach Wiesbaden verlegt hatte wegen Fluchtverdachts verfügt.

— Vor kurzer Zeit hat die erste Lokomotive die Spitze des Briener Rothhorns erreicht und somit ist die Schweiz um eine Bergbahn reicher, die nunmehr die höchste Alpenbahn ist. Das Briener Rothhorn, mit großartigster Aussicht auf die Seen, Thäler und Schneeriesen des Berner Oberlandes, ist 2351 Meter hoch (der Pilatus hat nur 2133 Meter) und die Bahn steigt 1682 Meter,

Heinrich Schwalbe,

Lodz, Petrikauerstraße 784 (51),

empfiehlt zur

Winter - Saison:

Wollene Tücher, Shawls, Capotten, Chenille - Shawls, Chenille - Capotten in großer Auswahl zu Fabrikpreisen.

Winter - Handschuhe:

Glacé - Handschuhe mit Flanell gefüttert und Pelzbesatz.

Wollene Handschuhe in großer Auswahl zu Fabrikpreisen.

Tricot - Handschuhe in Wolle und Wolle gefüttert.

Reichste Auswahl in Cravattes zu niedrigsten Preisen. Herren-Oberhemden, Nachthemden, Unter-Beinkleider etc. Große Auswahl in Leinenfragen u. Manchetten neuester Façons.

Heinrich Schwalbe, Lodz, Petrikauerstr. 784 (51).

Tricot-Tailen in großer Auswahl.

- Rein wollene Herren-Hemden,
- „ „ Damen-Hemden,
- „ „ Jacken,
- „ „ Beinkleider,
- „ „ Socken, Strümpfe,
- gestrickte Herren- und Damen-Westen, Unterröcke etc. etc.

Kniewärmer, Leibbinden. Wollene Schlafdecken.

Alleinverkauf der Julius Panzer'schen Fabrikate zu Fabrikpreisen.

En-gros & En-detail.

Geräumig

werden wegen Aufgabe d. s. Artikels:

St. Petersburger Corsetts aus der Fabrik Burekhardt, unterm Fabrikpreise.

Jaroslauer Magazin,

17. Petrikauer-Strasse 17.

Schwarze Seidestoffe, glatt und gemustert, für Kleider und Pelzbezüge, Mantelplüsch

in nur soliden Qualitäten, verkauft die Seidenfabrik Julius List, Siegelstraße Nr. 1390 (55.)

Ein halbes Haus

mit Garten ist sofort zu verpachten. Näheres bei Herrn Zul. Arndt. (Buchhandlung).

Das Tuch-, Cord-, Teppich-, Läufer- u. Decken-Geschäft

von

Lüdert & Co.,

Lodz, Petrikauerstraße, Scheibler's Neubau, empfiehlt sein reichsortirtes Lager in diversen

Tüchern, Cordern, Winter-Paletots- und Pelzbezügen

wie eine schöne Auswahl in

Läufern und Teppichen

in verschiedenen Größen.

Für reelle Bedienung wird strengstens gesorgt.

Zur gefälligen Beachtung

der Herren Baumeister und Bauunternehmer.

Die neuerrichtete einzige hierorts bestehende Fabrik für

Rohrgewebe

von

B. Bredschneider & Comp. in Zgierz,

empfiehlt ihre Rohrgewebe zur Anfertigung von Rohbeden auf Schaalung u. Rohrbeden auf Reistensystem. Vorzüglich haltbar, leicht, sehr einfache Ausföhrung, schaldbündend, vollständig rissfrei; Stuch vorzüglich haltend. Ersparniß bis 50 Prozent gegen Decken bisher üblicher Verrohrungsweise. Vortheilhafte Anwendung des Reistensystems für leichte Scheidewände und billigste Herstellung von Dachisolirungen. In Cement verputzt vorzüglich für feuchte Räume: wie Stallgebäude, Bade- und Waschanstalten etc. und somit höchst wichtig für Landwirthe und Fabrikbesitzer. Zweckmäßige Herstellung von Rohrmatten für Gewächshäuser, Freibette, Spalterbäume etc. In Lodz vertreten durch Herrn Josef Felkel, Widzewerstraße Nr. 1437, Haus R. Start, woselbst auch Lager für Probe-Entnahmen eröffnet ist. Brochüren mit ausführlicher Beschreibung und Preisangaben werden auf Wunsch umgehend zugesandt.

Die Verwaltung

des Vereins zur gegenseitigen Unterstützung der Commis der Stadt Lodz

beehrt sich hiermit zur Kenntniß zu bringen, daß am Sonnabend, den 16./28. d. Mts. im Concerthause für die Mitglieder des Vereins, deren Familien und eingeführte Gäste ein

Tanz-Abend

mit vorhergehendem

Dilettanten-Concert

stattfinden wird.

Eintrittskarten werden von Montag, den 23. d. Mts. ab täglich von 1½—2½ Uhr Nachmittags und von 9—10½ Uhr Abends in der Canzlei des Vereins verabfolgt.

genau 67 Meter höher als die Pilatusbahn. Die Fahrt hinauf nimmt 1 1/2 Stunden in Anspruch. Die Spurweite der Bahn beträgt nach einer Mittheilung des „Bund“ 0,8 Meter und die Bahn ist als schmalspurige reine Zahnstienenbahn nach dem System Abt in gleicher Weise wie die Monte Cenerobahn ausgeführt worden. Die höchste Steigung beträgt 25 v. H., also weniger als bei der Pilatusbahn. Es ist geradezu erstaunlich, in wie kurzer Zeit die Linie fertiggestellt ist; am 1. Oktober 1890 begannen die Arbeiten. Nicht weniger als zehn Tunnels mußten durchgeschlagen, zahlreiche Bachübergänge geschaffen und gewaltige Steinwälle errichtet werden, und nach wenig mehr denn einem Jahre sind alle Hauptchwierigkeiten überwunden und die von der Lokomotivfabrik Winterthur erstellten Maschinen durchfahren sicher das Gesele bis hinauf zur Höhe.

— Hinrichtung eines Obersten. Ueber einen graufamen Act spanischer Militärjustiz, der sich kürzlich auf der Insel Cuba abspielte, wird Pariser Blättern berichtet: Vor einigen Monaten wurde ein reicher Gutsbesitzer namens Roberto Ruiz von Räubern entführt und erst nach Zahlung eines beträchtlichen Lösegeldes wieder freigelassen. Auf Grund einer Denunciation wurden bald darauf — so unglaublich es klingen mag — der Oberst der Miliz, Estasio Mendez, und zwei jüngere Officiere als die angeblichen Räuber verhaftet, vor ein Kriegsgericht gestellt und zum Tode durch Pulver und Blei verurtheilt. Sämmtliche Vereine und Gesellschaften, sowie angefehene Persönlichkeiten gaben sich alle erdenkliche Mühe, die Begnadigung der Verurtheilten zu erwirken, da Niemand an deren Schuld glaubte. Doch der Commandant der Insel, Generalcapitän Colalto erklärte, das Urtheil werde an dem Obersten vollzogen werden, dagegen begnadigte er die beiden jüngeren Officiere. Daraufhin brachte das populärste Blatt der Insel, der „Leon Espagnol“, in einer Extraausgabe alle Momente, welche für die Unschuld des Obersten sprachen, der Vater von zwölf Kindern sei, zur öffentlichen Kenntniß. Der Gouverneur ließ jedoch zur Antwort den Director des Blattes, den Verfasser des Artikels und die beiden Sieger des Lehreten einsperren und ordnete die Execution des Verurtheilten an. Oberst Mendez, dem das Urtheil erst jetzt bekannt gegeben wurde — der Unglückliche glaubte, die Acten über die Affaire seien nach Madrid an's Kriegsministerium geschickt worden — ließ den Notar Castro holen und schrieb sein Testament nieder. In demselben nahm er rührenden Abschied von seiner Gattin Miranda und seinen

zwölf Kindern, deren jüngstes, ein Säugling, noch nicht getauft war, und vermachte jedem der vier Soldaten, die zu seiner Hinrichtung commandirt waren, den Betrag von 25 Francs. Am Tage der Execution wurde der Oberst über seine Bitte in die Capelle zum Gebete und zur Beichte geführt. Der älteste Sohn des Verurtheilten José, ein achtzehnjähriger Jüngling und Hörer der Pharmacie, stand seinem Vater in seiner letzten Stunde bei und wich nicht von seiner Seite. Der Abschied von Vater und Sohn war herzzerreißend. José umschlang laut schluchzend die Knie seines Vaters, als dieser in den Hofraum vor das Executions-Peloton hinaustrat. „Komm mit José“, sprach der Oberst, „und weine nicht. Ich, dein Vater, habe niemals Thränen vergossen. Lerne von mir, wie man ruhig dem Tod ins Auge sieht.“ Man wollte ihm die Augen verbinden, doch er lehnte es ab. Nun drückte er fest den Militärhut auf den Kopf, hob den Arm empor der commandirende Lieutenant Bens winkte mit dem Säbel und Oberst Mendez sank, von vier Kugeln durchbohrt, tod nieder. Sämmtliche Kugeln waren ihm durch's Gesicht gedrungen. Ein Soldat trat hinzu und feuerte auf den Todten den vorgeschriebenen Gnadenschuß ab. Während der Hinrichtung stand der Sohn, stumm und todtenbleich, zehn Schritte seitwärts von seinem Vater. Ueber Verwendung des Notars wurde die Leiche den Angehörigen ausgefolgt. Brüder des Ordens de la Soledad trugen den Todten auf ihren Schultern in den Officierssaal, von wo aus das Leichenbegängniß des Obersten unter ungeheurer Theilnahme der Bevölkerung erfolgte. Auf der Insel herrscht große Gährung gegen den Generalcapitän, dem die Hinrichtung des Obersten als ein militärischer Lustigmord vorgeworfen wird.

— Vor einigen Tagen entgleiste in der Nähe der Station Paskani der von Jassy abgegangene Zug. Die Untersuchung ergab, daß mehrere Schienen von freblerischer Hand ausgehoben worden waren. Die Locomotive, sowie die ersten Waggonen fuhren mit voller Dampfstraft über die beschädigte Stelle hinweg und gruben sich erst in einer Entfernung von fünfzehn Metern in einen rechts von Bahndamm befindlichen Graben ein. Der Postwagen lag quer über den Schienen. Die Dellampen in demselben fielen um, und es entstand ein Feuer, das den ganzen Inhalt des Postwagens verzehrte. Die meisten Passagiere erlitten der Gefahr, indem sie rasch die Fensterweiden eindrückten und ins Freie sprangen. Ein Bahndienstleister wurde getödtet, mehrere Passagiere erlitten erhebliche

Verletzungen. Unter den Trümmern des Postwagens wurde die bis zur Unkenntlichkeit verunstaltete Leiche eines Mannes hervorgezogen.

— Ein sonderbarer Vorschlag. Die Bewohner des Faubourg St. Germain, des Quartier du Gros-Cailion und von Passy sammelten Unterschriften für eine Petition, in welcher sie die Regierung auffordern, sämmtliche Bauten, welche auf dem Champ de Mars für die Ausstellung von 1889 errichtet wurden, abzutragen. In erster Reihe verlangen sie die Zerlegung des Eiffelturmes und dessen Wiederaufrichtung auf dem sogenannten Rond-Point der Champ-Elysées. Die Petenten beglücken ihren sonderbaren Vorschlag mit dem Hinweis darauf, daß die seit der Ausstellung auf dem Champ de Mars zurückgebliebenen Gebäude eine unerwünschte Bereicherung ihrer Bezirke mit dem verrufenen Quartier de Grenelle herbeigeführt haben und gegenwärtig allerlei zweifelhaften Existenzen und verkommenen Leuten Unterschlupf gewähren. Die Petition wird jedoch aller Wahrscheinlichkeit nach in den Papierkorb wandern. In diesem Sinne wenigstens äußerte sich der Pariser Stadtbau-Director Alphonse, der einem Journalisten sagte: „Nein, an dem Champ de Mars werden alle Petitionen nichts ändern. Die Idee, den Eiffelturm zu deplaciren, scheint mir, gelinde gesagt, absurd. Man baut nicht zum zweitenmale ein Werk auf, dessen erste Errichtung so viel Geld und Mühe gekostet hat.“

Schillers Briefe. Die Herausgeberthätigkeit der modernen Germanisten hat sich bisher mehr Goethen als Schiller zugewendet, obgleich auch für diesen letzteren noch keineswegs kritisch und biographisch alles geschehen ist, was für ihn zu geschehen hat. Besonders betrübte es stets, eine einheitliche Ausgabe der Briefe des populärsten Dichters vermissen zu müssen, da die verstreut erschienenen einzelnen Stücke sowohl, wie die bis jetzt ausgegebenen Sammlungen von Briefen an einzelne Adressaten deutlich zeigten, ein wie unübertreffliches Bild des Geisteslebens und Entwicklungsganges Schillers gerade durch eine chronologische Folge seiner sämmtlichen Briefe zu geben sei.

Es handelt sich hier um eine bevorstehende Publication von größtem Wert. Denn wer je einen Blick in Schillers Briefe gemorfen hat, weiß, daß sie den Gedankeninhalt wie der Schreibweise nach, zu den schönsten gehören, die überhaupt geschrieben worden sind, und daß sie in ihrer Gesamtheit den besten Schlüssel zum Verständnis seiner Schriften und ein ergreifendes Bild seines geistigen Ringens und seiner ständigen Vervollkommnung bis zu der Höhe bieten, wo das Gemeine, das uns alle bänigt, in wesenlosem Scheine hinter ihm blieb und er die Angst des Irdischen von sich warf, um aus dem engen, dumpfen Leben in des Ideales Reich zu fliehen.

Schillers Briefe, als ein Ganzes betrachtet, müßten wohl für die schönsten unserer Literatur gelten. Neben den Lessingschen, von denen sie sich doch so gründlich unterscheiden,

blühen sie die makellosen Muster deutscher Epistolographie. Ein unbefangenes Studium dieser Briefe müßte manchen Wahn verschneiden, manche schiefe und einseitige Vorstellung wegräumen, welche noch immer oder jetzt wieder einzelne deutsche und ganze Kreise unseres Volkes an einer reinen und fruchtbareren Erkenntniß Schillers hindern. Und doch soll es uns allen angelegen sein, daß dieses Helbenbild ganz so wieder erstehen und stehen bleibe, wie es einem frühesten Geschlechte sich lebendig dargestellt hat, durch Erhabenheit rührend, geweiht durch die Glorie jener edlen, den Menschen erhebenden Tragik.

Der Umfang der Ausgabe läßt sich genau nicht im voraus angeben, da der Herausgeber wie die Verlagsabhandlung die Hoffnung hegen, daß nach dem Erscheinen der ersten Lieferungen von gütigen Förderern dieses nationalen Unternehmens noch manche ungedruckte Briefe Schillers der Verlagsabhandlung zur Einreihung werden eingesandt werden. Aber schon jetzt läßt sich voraussagen, daß mindestens sechs Bände zu je dreißig Bogen einschließend der Erläuterungen und Besarten erforderlich sein werden, die schon jetzt bei bekannten amäthend zweitausend Briefe Schillers zu umfassen. Andererseits werden vermuthlich die Nachträge der Zahl nach nicht so reichlich sein, daß der Umfang der ganzen Ausgabe wesentlich dadurch beeinflusst werden könnte. Höchstens möchte etwa noch ein siebenter Band in Frage kommen.

Die Sammlung soll in Lieferungen zu einem billigen Preise erfolgen, und wir werden darüber berichten, sobald die erste Lieferung erscheint. Das aber möchten wir auch heute schon nachdrücklich betonen: Die Briefe Schillers sind eine nothwendige Ergänzung jeder Ausgabe seiner Werke und bieten den Gelehrten wie auch den Freunden der vaterländischen Literatur, die nicht den Anspruch auf Gelehrsamkeit machen, einen unerhöplichen Schatz von Gedanken, die den Geist nähren, erheben und abeln und den Sinn zum Idealen in den Lehren lebendig erhalten oder erwecken.

Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik. Unter Mitwirkung hervorragender Fachmänner herausgegeben von Prof. Dr. Fr. Amlauf XIV. Jahrgang 1891-92 (A. Hartleben's Verlag in Wien, jährlich 12 Hefte à 45 Kr. = 85 Pf. Prämumeration incl. Franco-Zustellung 5 fl. 50 Kr. = 10 M.). Mit anerkanntem wissenschaftlichem Erfolg ist diese Zeitschrift bestrebt, ihren Lesern eine sortlaufende Neuze über alle Fortschritte und Geschehnisse auf dem weiten Gebiete der Erdkunde zu bieten. Sämmtliche Zweige geographischen Wissens, Länder- und Völkerkunde, astronomische und physikalische Geographie, sowie Statistik werden von ihr gepflegt; berühmte zeitgenössische Geographen, Naturforscher und Reisende werden in Wort und Bild vorgestellt; eigene Abhandlungen sind den geographischen Vereinen und der neuesten geographischen Literatur gewidmet. Außer zahlreichen wohlgelegenen Illustrationen enthält jedes Heft auch eine wertvolle Kartenbeilage. Die Reichhaltigkeit dieser Zeitschrift ist aus dem vorliegenden 2. Hefte ihres XIV. Jahrganges 1891/92 zu ersehen.

Durch ihre Gelegenheit empfiehlt sich die „Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik“, welche durch alle Buchhandlungen und Postanstalten bezogen werden kann, jedem Freunde der Erdkunde.

„EQUITABLE“
LEBENS-VERSICHERUNGS-GESELLSCHAFT
der Vereinigten Staaten Amerika's,
Allerhöchst concessionirt in Russland
am 7. Juli 1890.
Haupt-Repräsentanz für das Königreich Polen:
Stan. Lud. Kronenberg
in Warschau, Senatorska Nr. 42.
Vermögen der Gesellschaft
Rs. 211,061,427.
Die Gesellschaft übernimmt alle Arten von Lebensversicherungen auf Grund der vom Herrn Minister des Innern am 26. Juli 1890 bestätigten Police-Bedingungen.
Die Policen der Gesellschaft (gewöhnliche nach drei Jahren — Specialpolicen nach zwei Jahren) sind unanfechtbar. Der Gewinn der Gesellschaft wird ausschliesslich unter die Versicherten vertheilt.
Die versicherten Summen werden nach erbrachtem Todesbeweiss sofort ausbezahlt. Die Gesellschaft haftet mit ihrem ganzen Vermögen (Rs. 211,061,427) für alle im Russischen Reiche geschlossenen Versicherungen und als besondere Garantie sind in der Reichsbank in St. Petersburg Rs. 600,000 in Russ. 4% Anleihe deponirt und werden ebendasselbst alljährlich die Prämienrechnungen und die angesammelten Gewinn-Antheile der Versicherten hinterlegt.
Nähere Auskünfte ertheilt:
Die General-Agentur für Lodz
E. Häbler & Co.,
Petrikauer-Strasse 193 neu.
Tüchtige Agenten für Lodz, Pabianice, Zgierz und Ozorkow gesucht.

Zu verkaufen!
Eine zweietagige
Spann-Rahm- u. Trockenmaschine
gebaut von C. A. Gruschwitz, Olbersdorf, erst circa ein Jahr im Betriebe, ist billig zu verkaufen.
J. Stüldt, Appretur.

Vorläufige Anzeige.
Der geschätzten Damenwelt von Lodz und Umgegend die ergebene Mittheilung, daß ich binnen Kurzem am hiesigen Plage eine
Damen-Schneiderei
ersten Ranges
unter der Firma
„Wiener Moden-Salon“
errichte.
Mein in Wien durch langjährige Praxis erworbenes Renommee berechtigt mich die geehrten Damen einer höchst eleganten und originellen Arbeit zu versichern.
Die Adresse meines Ateliers werde ich bei Eröffnung anzeigen.
Hochachtungsvoll
Gisela Magidson-Kan.

Dr. A. Poznanski,
Specialist für Ohren-, Hals-, Schilddrüse- und Nasenkrankheiten, ist aus Wien zurückgekehrt und wohnt jetzt Petrikauer-Strasse Nr. 70, Cafe Krotow-Strasse (beim Odeon-Palast). Sprechstunden bis 10 Uhr (Frei- und Sonn- und Feiertagen) von 4 1/2 — 6 1/2 Uhr Nachmittags. (30-12)

Ein junger Mann,
der Kronenbergs Landwirthschaft abthilt, sucht Stellung.
Graf. Offerten nehmen Herrrn W. Silberberg & Torunczyk, Lodz, entgegen. (3-8)

Offerte: (7)
Sardinien
der Firmen:
Teyssonneau Jeune, Emile Goyen, P. Flon Pere, Olsen u. Daniel
in 1/2, 1/4 und 1/8 Fässchen,
1-a König's
Majees- und Holländische
Saeringe,
Prima
grobkörnigen Caviar u.
Emmenthaler Käse,
sich geräucherter Aal.
ALOIS HAUKE,
Wein-, Spirituosen- und
Delikatessen-Handlung,
Petrikauer-Strasse Nr. 551.
Cocoas-Matten und Läufer.
Ratcliffe'sche Transatlantische und Kachelner
Weine
in der Niederlage von
M. D. Okojew,
Dzielnas (Bahn-) Strasse Nr. 11 in Lodz

Handelslehr-
Curse!
Erfolg garantirt!
Der Eintritt kann jeder Zeit erfolgen
Gründliche Ausbildung
in
einfacher und doppelter
Buchführung.
Special-Curse:
kaufmännisches Rechnen, schriftliche Comptoirarbeiten, Wechsellehre, Calligraphie, Handelscorrespondenz in deutscher und russischer Sprache.
Den Unterriecht leiten zwei erfahrene Fachlehrer.
Anmeldungen täglich und jede Auskunft von 12-2 Uhr Mittags und von 7-8 1/2 Uhr Abends bei Th. Orda, Zawadzka-Str., kleines Scheibler's Haus, 11. Etage links. (14)

Zwei einfach möblirte
Zimmer mit Küche
per sofort zu mietzen gesucht, wöglichst nahe dem neuen Plage. Offerten sind an Herrn Rudolf Luther, Zachodniastrasse Nr. 26 zu richten. (3-3)

Maschinen
Jeder Art.
Prospecte gratis
HUGO HERMANN
MEYER
Riga.
Gebrüder
Ich beehre mich hiermit meinen geehrten Kunden anzuzeigen, daß ich einen großen Transport von
Garnitur-, Kaisermäntel- und Paletotstoffen, sowie verschiedenen Schuler-Tüchen, Chinell- und Burken-Stoffen erhalten habe und empfehle dieselben zu äußerst billigen Preisen.
G. Rimpel,
Dzielnas (Bahn-) Strasse 501.



Flügel von 550 Rbl. C. M. SCHRÖDER, Pianinos von 400 Rbl.

Erste russische Pianofortefabrik mit Dampfbetrieb, gegründet 1818.
St. Petersburg, Newsky 52.

Hof-Lieferant Ihrer Majestäten:

des Kaisers von Russland, des Kaisers von Deutschland, des Kaisers von Oesterreich, des Königs von Dänemark, des Königs von Bayern.

Die Schröder'schen Instrumente sind die einzigen in Rußland, die auf allen Weltausstellungen seit 1873 stets den ersten Preis erhielten. Sie sind daher von den internationalen Jurys nicht nur als die besten in Rußland anerkannt, sondern auch auf gleiche Stufe mit den ersten deutschen u. amerikanischen Fabrikaten gestellt worden.
Preislisten auf Verlangen gratis & franco.

(15-9)

R. Roszkyger's
Ausgewählte Werke.
Mit 900 Illustrationen
von
A. Greil u. A. Schmidhammer.

In genau 100 Lieferungen zum wohlfeilsten Preise von
30 Kr. = 50 Pf. = 70 Cts.,
oder in 6 Original-Druckbänden à
fl. 7.50 = R. 12.50 = Fr. 16.70.
Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

A. Hartleb in Wien.

Seine Zahnschmerzen mehr nach dem Gebrauche des

Zahn-Elgirs der H. H. P. Benedictiner Abtei in Sulac (Gironde)

erfunden im Jahre 1373 von dem Prior Pierre Bourcaud. Zwei goldene Medaillen in Brüssel 1880 und in London 1884.

Der tägliche Gebrauch einiger Tropfen dieses heilkräftigen Elgirs verhindert das Stocken der Zähne, denen er eine alabasterartige Weiße verleiht, kräftigt das Zahnfleisch und erfrischt den Mund ausgezeichnet. Wir empfehlen bei lebenden Menschen einen wesentlichen Dienst, indem wir deren Mundweichteil auf dieses von Alters her bekannte und nützliche Präparat lenken, dem besten von allen existirenden Heilmitteln gegen Zahnschmerzen. Die H. H. P. Benedictiner verfertigen noch Zahnpulver und Zahnpasta zum Reinigen der Zähne, die ebenfalls in allen bedeutenderen Apotheken, Parfümerie- und Droguen-Handlungen zu haben sind.



Haupt-Agentur A. Seguin, Bordeaux, 106 Grande de Seguin.

A. Steding, Commission und Agentur.

Specialität: Papierbranche. Moskau, Gr. Lubianska 14.

Wiesbadener KOCHBRUNNEN-QUELL-SALZ

ein reines Naturprodukt



unter amtlicher Controlle hergestellt und allgem. empfohlen und verordnet als bestes und schnell wirkendes Besätigungsmittel bei Verdauungs- und Ernährungsbeschwerden, Darm- und Magenleiden aller Art. Ebenso von eminent heilkr. Wirkung bei Catharrn der Luftröhre und der Lunge: bei Husten, Helsekert, Schleimauswurf u. s. w. und in Folge seines

HOHEN LITHIONGEHALTES bei gichtischen und rheumatischen Leiden.

Ein Glas Kochbrunnen-Quell-Salz entspricht dem Salzgehalt und dementsprechend der Wirkung von etwa 35-40 Schachteln Pastillen.

Käuflich in den Apotheken und Mineralwasserhandlungen etc.

Ansehnliche Gebührensverweirungen und Remunerationsfreiheiten gratis und franco durch das Wiesbadener Brunnens-Comptoir.

Das natürliche (kalte) Wiesbadener Kochbrunnen-Quell-Salz enthält ausserordentlich in Gallien mit Schilkearten wie nachstehende vorläufige Abbildung zum Vergleich, worauf beim Einkauf man zu achten hat.

General-Depôt in Lodz: M. Lisiecka, Droguenhandlung, Petrikauerstrasse Nr. 260 (38 neu).

Seit dem 10. v. Mts. habe ich das

Restaurant „Zum Neuen Stern“

Warschau, Bielańska ulica Nr. 5,

übernommen und bitte das hochgeehrte Publikum von Lodz und Umgegend um freundliche Protection meines neuen Unternehmens. Pilsener-, Bairisch- und Lagerbier aus der renommierten Actienbrauerei von **W. Kijok & Comp.**, reichhaltiges Buffet, vorzügliche Küche, Speisen à la carte zu mäßigen Preisen. Bedienung nach Münchener Art.

Unentgeltliche Abendconcerte. Electriche Beleuchtung.
Elegant eingerichtete Zimmer und Säle für geschlossene Gesellschaften.

Hochachtungsvoll
M. Koller.

Правление
ВЫСОЧАЙШЕ утвержденного
Товарищества
СИТЦЕ-
МАШИВНОЙ МАНОФАКТУРЫ
ЕМИЛЬ ЦИНДЕЛЬ
въ Москвѣ,
доводить до всеобщаго свѣдѣнія,
что имъ открытъ 18 (30) Октября
1891 года
въ ВАРШАВѣ,
на Гусьей улицѣ, въ домѣ
Познанскаго Нр. 16
ОПТОВЫЙ СКЛАДЪ
для продажи издѣлій своей
мануфактуры.

Die Direction
der Allerhöchst bestätigten
Actien-Gesellschaft
der
ZITZ-MANUFACTUR
Emil Zündel
in Moskau,
bringt hiermit zur allgemeinen
Kenntniss, dass sie am 18. (30.)
October
in **Warschau**
auf der Gänsestrasse Nr. 16,
Haus Poznański,
ein
Cugros-Lager
eröffnet hat.

Zarząd (3-2)
Najwyżej zatwierdzonego
Towarzystwa Manufakury
PERKALI DRUKOWANYCH
Emil Zündel
w Moskwie
podaje do powszechnej wiadomości,
że w dniu 18 (30) Października
1891 roku, otworzył
w **Warszawie**
przy ulicy Gesiej Nr. 16,
w domu Poznańskiego
GŁÓWNY SKŁAD
dla sprzedaży wyrobów swojej
manufakury.

Wir ersuchen alle unseren geehrten Kunden mit der
**Bestellung der zu Weihnachts-
Geschenken bestimmten größeren
Portraits
und Vergrößerungen**
berea sorgfältige Ausführung längere Zeit in Anspruch nimmt,
nicht zu zögern.
Um rechtzeitige Bestellungen wird daher dringend gebeten.
Aufnahmen täglich von 9 Uhr Morgens bis 2 Uhr Nachm.
L. Zoner's Photogr. Atelier,
Dzielnia. (Wahra-) Straße Nr. 13.

Ein junger Mann,
der circa 6 Jahre in Deutschland in einem
Geschäft war, gegenwärtig hier seit 3/4 Jahre
als Buchhalter, Incassant und Expedient thätig
ist, der deutschen, poln. und russischen Sprache
mächtig, mit guten Zeugnissen versehen, sucht
per 1. Dezember a. c. Engagement.
Off. Offerten unter „W. S.“ werden an die
Expd. d. Bl. erbeten.

Ein Accept
der Firma
G. Schultze & Co.
in **Tomaszów** im Betrage von
fl. 3459 Pf. 95
ist billig zu verkaufen und nimmt
Offerten entgegen
Wilhelm Reiss,
Heidelberg (Baden). (2-2)

Ein Mädchen,
Tochter anständiger Eltern, welches der
deutschen u. polnischen Sprache mächtig
und im Rechnen geübt ist,
findet dauernde Stellung als
Bekäuferin.
Auswärtige werden bevorzugt.
Wo? sagt die Exp. d. Bl. (7)

Eine hiesige Druckerei sucht für
eine mehrfarbige Maschine
einen durchaus erfahrenen
Mouleang-Drucker.
Offerten mit Angabe bisheriger Thä-
tigkeit beliebe man an die Exp. d. Bl.
sub X. X. 1000 zu richten. (3-3)

Eine Schneiderin,
die sauber arbeitet, sucht Arbeit auf's
Land, oder auch hier. Auskunft bei
Fr. Wolf, Alter Nina Nr. 179. (3-2)

Dr. L. Przedborski,
Spitalarzt,
wohnt jetzt Petrikauerstrasse Nr. 64 im
Haus P. Lichtenberg, gegenüber dem Gustav
Lorenz'schen Hause; und empfängt Ruf-
nach, Schilke- und Ohren-Heilende
täglich von 3-6 Uhr Nachmittags. (20-20)

Eine Wohnung,
bestehend aus 2 Zimmern und Küche nebst
Keller und Stall, ist per sofort oder 1.
Januar 1892 zu vermieten Polnocna-
Strasse Nr. 336 a. (3-3)

Dr. M. Silberstrom,
ehem. Extern am Marienkrankenhaus u.
Finkelhaue in Moskau, wohnt Zawadzka-
Strasse, Haus Lubiecki, gegenüber des
Polizei-Amtes. Sprechstunden von 8-9
Uhr Morgens und von 3-6 Uhr
Nachmittags. (10-10)

Doppelpult
oder größeren Schreibtisch.
Adresse in der Expd. d. Bl. zu erfragen.

538 Droschken. Die Zahl derselben soll durch mehrere neue Zweispänner noch vergrößert werden. — Eine der größten Wiga'schen Dampfdestillationen beabsichtigt in Warschau und auf der Provinz einige Niederlagen ihrer Erzeugnisse zu eröffnen. Um dieser neuen Concurrenz entgegen zu treten, werden die Warschauer Destillateure ein Syndikat gründen.

— Unfall. Am vergangenen Freitag flog in der Fabrik des Herrn J. John eine Walze aus der Dampfmaschine in die Luft, wobei ein Arbeiter Verletzungen an einem Arm davontrug. Die erste Hilfe wurde dem Arbeiter von Seiten des Fabrikfeldheers gebracht.

— In der am 1. (13.) d. in St. Petersburg stattgehabten Ziehung der Pfandbriefe der Adelsagrarbank sind folgende größere Gewinne gezogen worden:

- Auf Serie 15162 Nr. 25. Rs. 200,000. — Ser. 1406 Nr. 17 Rs. 75,000. — Ser. 2961 Nr. 19 Rs. 40,000. — Ser. 8609 Nr. 89 Rs. 25,000.
Auf Ser. 6190 Nr. 29, Ser. 4092 Nr. 29, Ser. 407 Nr. 49 zu Rs. 10,000.
Auf Ser. 4207 Nr. 43, Ser. 14093 Nr. 22, Ser. 7635 Nr. 13, Ser. 9051 Nr. 33, Ser. 7588 Nr. 9 zu je Rs. 8,000.
Auf Ser. 2704 Nr. 11, Ser. 15279 Nr. 41, Ser. 1851 Nr. 29, Ser. 15690 Nr. 24, Ser. 13177 Nr. 4, Ser. 9987 Nr. 21, Ser. 2102 Nr. 22, Ser. 643 Nr. 41 zu je Rs. 5,000.
Auf Ser. 8882 Nr. 2, Ser. 5821, Nr. 50, Ser. 11792 Nr. 35, Ser. 6381 Nr. 10, Ser. 8615 Nr. 46, Ser. 2344 Nr. 28, Ser. 3555 Nr. 12, Ser. 9296 Nr. 14, Ser. 5784 Nr. 37, Ser. 6713 Nr. 42, Ser. 14477 Nr. 20, Ser. 12342 Nr. 37, Ser. 3666 Nr. 37, Ser. 12485 Nr. 49, Ser. 1555 Nr. 5, Ser. 15336 Nr. 18, Ser. 9700 Nr. 32, Ser. 15057 Nr. 38, Ser. 11751 Nr. 5, Ser. 3166 Nr. 42 zu je Rs. 1000.

— Thalia-Theater. Wir haben bereits gestern Veranlassung genommen auf die heutige Sonntagsvorstellung um deswillen noch besonders aufmerksam zu machen, als die zur Aufführung kommenden Stücke „Das Stichtungsfest“ und die den Abend beschließende Operette „Guten Morgen Herr Fischer“ zu den lustigsten zählen die überhaupt existiren. Und wenn wir heute nochmals in empfehlender Weise das heutige Theaterabends Erwähnung thun, so geschieht dies deshalb weil noch versichert werden kann, daß das gesammte Personal, woran die komische Abtheilung deselben, die Herren Wambler, Schubert, Rogorke, Schredel, die Damen Papagei, Dallhoff, Carlsen u. c. seit gestern morgen mit sorgfältigster Emsandlung der lustigen zwei Stücke unausgesetzt beschäftigt ist, und daß daher mit aller Bestimmtheit auf einen amüsanten Abend hingewiesen zu werden vermag.

Der Gast Herr v. Fischer ist gestern Sonnabend Mittag abgereist, und hat für seine 4 Gastvorstellungen Zweitausend Mark in Empfang genommen. Trotzdem dieser Betrag leider nicht einging, ist die Direction ihren Verpflichtungen dennoch auf das Prompteste nachgekommen.

— Das Bazar-Comité ersucht hiermit höflichst unten genannte Damen und Herren als Dajourirende an den 4 Bazar Tagen (den 21., 22., 23. und 24. von 4 bis 7 Uhr und von 7 bis 10 Uhr und den 22. von 1 bis 10 Uhr) Theil zu nehmen und giebt zur Kenntniß, daß die Comité-Damen der vier Bezirke Listen ausstellen, welche genaue Angaben der Eintheilung der dajourirenden Damen und Herren an den Bazar Tagen enthalten werden.

Liste der dajourirenden Damen und Herren am Sonnabend, den 21. November l. J.:

- Champagnerzeit.
Sonnabend, von 4 bis 7 Uhr:
Se. Excellenz A. L. Abramowicz und Frau, Herr Präses M. R. Mostwin und Frau, Herr Gensdarmreife M. S. Hochfeld und Frau, Herr Präsident Pirakowski und Frau, Herr Kuniger und Frau, Frau von Lanfani;
von 7 bis 10 Uhr:
Herr General Mitin, Herr Oberst Boltin, Frau Directorin A. Maszkowa, Herr Polizeimeister N. A. Danileguk und Frau, Herr Friedensrichter P. W. Wiedenski und Frau, Herr Commissarius P. P. Majewicz und Frau, Frä. Olga Reichel.

- Bezirk I.
von 4 bis 7 Uhr:
Damen: Frau Neufeld, Knichowicka, Wisloda, Brulaska, Majewska, Kucikowska, R. Kamoda, St. Sudra, Budkiewicz;
Fräulein: A. Koepfer, G. Snay, 2. Badowicz, J. Panjowska, 2. Kamoda, Majewska;
Herren: Dr. Wislodzi, Sudra, Biadeci, Edersdorf, Matuszewski, Polgenius, M. Lemenski, Adv. Solokowski.
von 7 bis 10 Uhr:
Damen: Frau Grabowska, Stamirowska, Majewska, Budkiewicz, St. Sudra, M. Berg, D. Reinhardt, J. Paszkowska;
Fräulein: Directorin A. Maszkowa, Majewska, Alexandrowicz;
Herren: Dr. Biadeci, M. Lemenski, Edersdorf, Adv. Solokowski.

- Bezirk II.
von 4 bis 7 Uhr:
Damen: Frau Lorenz, Steinert;
Fräulein: Neumann, Gerke, W. Streng, F. Goldammer, L. Streng;
Herren: St. Lorenz, W. Hüffer, Th. Hüffer, N. Schulz (Agent).
von 7 bis 10 Uhr:
Damen: Frau Krusche, G. Gehlig, Neumann, Spryngowska;
Fräulein: Müller, Zoner, Koder, Nonvaler;

Herren: L. Krusche, Längen, Brauß, Rath, Bezirk III.

von 4 bis 7 Uhr:
Damen: Frau Excellenz Markanowicz, Friedensrichter Pocirow, Commissarin Majewicz, Kuniger, Thienemann, Prinz, Scholz, Ed. Rindermann;
Fräulein: Abramowicz, Geyer, D. Reichel, E. Bergau, Graf, Rindermann, Seizorska;
Herren: Dr. Korzbiewski, Grohmann, Trentler, Ed. Hüffer, L. Feinzel, A. Thienemann, Dr. Lorenz, Bergau, Triebe, Wehr.
von 7 bis 10 Uhr:
Damen: Frau Trentler, Schmitz, Prinz, Eug. Geyer, Laganowska, Krentz, Kuniger, Scholz, M. Fischer, D. Starke;
Fräulein: D. Bergau, J. Werschigka, G. Rindermann, M. Werschigka, M. Lehmann;
Herren: G. Grohmann, Trentler, E. Hüffer, Th. Hüffer, A. Thienemann, Capitain Koepfer, Karl Hardt, G. Schäfer, D. Rindermann.

Bezirk IV.
von 4 bis 7 Uhr:
Damen: Frau Trentler, A. Kuntel, Kadler, Homberger.
Fräulein: G. Pañor, F. Rindermann, A. Kadler, E. Kuntel;
Herren: Alf. Gehlig, R. Kröning.
von 7 bis 10 Uhr:
Damen: Frau N. Geyer, G. Geyer, Pfennig, Schobloch;
Fräulein: A. Geyer, D. Geyer, J. Richter, J. Lange;
Herren: St. Lorenz, Kröning, G. Lehmann, W. Pfister.

Die weiteren Listen werden in den nächsten Nummern unseres Blattes veröffentlicht werden. — Von kaum glaublicher Verschlagenheit und Verrohung eines vierzehnjährigen Knaben geben die „Münch. N. N.“ in folgendem Berichte Mittheilung. Der 14 Jahre alte Steinmehlon Simon Frey aus München wollte seiner eigenen Angabe nach anfangs September einen Beteilig in Münchens Umgebung unternehmen und beschloß, um hierbei mehr Gaben zu erhalten, einen kleineren Knaben mit sich zu führen. Am 4. September traf er in der Steinstraße den sechs Jahre alten Vierfüßersohn Adam Streit, dessen Eltern im gleichen Hause mit den Eltern Freys wohnten, und zog den Kleinen mit Gewalt und unter Drohungen mit sich fort über Sendling nach Starnberg, Wolfratshausen, Weuerberg, Benediktbeuern, Holz zurück nach Sauerlach. Aus dem ganzen Wege mußte der kleine Junge betteln, seinen Erlös an Frey einliefern, der ihn wiederholt schlug, gütlich mißhandelte und ihm mit Fesseln drohte, wenn er nicht mehr weiter gehen wollte; ja, er band den Kleinen an einen Baum und brachte ihm einen Messerschnitt in die Hand bei, damit er durch Vorseigen der Wunde größeres Mitleid erzeuge. Am 9. September, an welchem Tage beide nach Sauerlach kamen, gelang es dem kleinen Knaben, in einem unbewachten Augenblick seinem Peiniger zu entkommen. Er lief auf den Bahnhofs, schilderte einem Herrn seine Lage und veranlaßte diesen, ihn mit nach München zu nehmen und zu seinen Eltern zu bringen. Frey, der von seinen Lehrern als ein ganz verkommenes und verwahrlohtes Bursche bezeichnet wird, giebt zwar zu, daß der Knabe von ihm entführt und geschlagen sei, stellt jedoch entschieden in Abrede, ihn bedroht und mit dem Messer geschnitten zu haben; die Wunde an der Hand rühre vom Schlage mit einem Stöckchen her. Mit Rücksicht auf die Frechheit der That und die bei deren Ausführung bewiesene Korbheit und Verschlagenheit wurde Frey trotz seiner Jugend zu zwei Jahren Gefängniß verurtheilt.

Neueste Post.

Petersburg, 11. November (Nordische Tel.-Ag.) Nach den „Buzs. Bzd.“ hat die Thatsache, daß der Kassenbestand unserer Reichsbank sich um 13 Millionen vergrößert hat, und daß die Firma Rothschild sich wieder an den Geschäften der Pariser Börse betheiligt, den Handel mit russischen Werthen, welcher seitens Berlins gestört wurde, entschieden beruhigt. Aus Berlin wird überbies gemeldet, daß die dort durch die Bankrotte von drei Bankfirmen hervorgerufene Panik sich legen soll, nachdem die übrigen Privatbanken die vom Publikum gekündigten Depots anstandslos retourniren. — Die Blätter kündigen an, daß demnächst Gesetze erscheinen werden, in Betreff der Regelung der Pensionsverhältnisse der Militärs, welche als Lehrer in's Resorrt der Ministerium der Volksaufklärung und des Krieges übertreten, sowie in Betreff der Dienstrechte der Zeichenlehrer an den Gymnasien.

Petersburg, 12. November. Die Herausgabe des Journals „No Worje i Sjujsche“ ist auf Verfügung des Ministers des Innern auf acht Monate suspendirt worden. — Es ist ein Circular des Eisenbahn-Departements an die Directionen verschiedener südlicher und südwestlicher Eisenbahnen veröffentlicht worden, betreffend die Reihenfolge für die Beförderung von Gütern.

Wien, 12. November. Die Stelle der Ansprache des Kaisers Franz Josef an die Delegationen, welche von den freundlichen Beziehungen zu den Mächten, und den friedlichen Bestrebungen dem allgemeinen Friedensbedürfnis handelt, wurde sowohl von den ungarischen als von den österreichischen Delegirten mit begeisterter Hochrufen aufgenommen, welche sich am Schlusse der Rede wiederholten. Dann hielt der Kaiser Rede, wobei Graf Szapary die ungarischen, Graf Kaassie die österreichischen Mitglieder dem Monarchen vorstellte. Der Kaiser richtete an jeden einzelnen huldvolle Worte.

Wien, 12. November. Das Wiener Fremdenblatt hebt den Passus der Thronrede hervor, in welcher der Kaiser Franz Josef den Wunsch auf den Anfang einer besseren Aera und den Schmerz über die neuen Anforderungen an die Opferwilligkeit des Volkes ausdrückt. Daraus könne die Welt ersehen, daß der Friede keinen überzeugteren aufrichtigeren Freund besitzen könne als den Kaiser Franz Josef. — Die „Neue Freie Presse“ meint, die Thronrede weiche bei der Schilderung der Lage Europas von den jüngsten Erklärungen der italienischen und englischen Ministerpräsidenten ab. Die Thronrede erwecke das Gefühl des Ernstes der Lage in Europa und schränke dadurch den vielfach zu Tage tretenden unbegreiflichen Optimismus ein. Insofern sei die Thronrede aufrichtiger als die Reden di Rudini's und Lord Salisbury's. — Das „Neue Wiener Tageblatt“ sagt, die Thronrede verkünde neuerdings, daß Oesterreich-Ungarn von einem Friedensmonarchen regirt werde.

Paris, 12. November. Der Kriegsminister Freycinet brachte in Gemeinschaft mit dem Justizminister in der französischen Kammer einen Gesetzentwurf ein, der das Spionen-Gesetz von 1886 abändert. Der neue Entwurf nennt als niedrigste Strafe Gefängniß von einem Jahre, als höchste die Todesstrafe, ferner Geldstrafen von 1000 bis zu 10,000 Fr. Mit dem Tode sollen Militärpersonen oder Beamte bestraft werden, die verätherliche Beziehungen zu auswärtigen Mächten unterhalten haben. Die Kommission beauftragte den Deputirten Dreyfus mit der Prüfung der neuen Vorlage, welche von dem durch die Kommission ausgearbeiteten Entwurf in einzelnen Punkten abweicht. — Die Kommission für den Kriegshaushalt nahm den von dem Deputirten de Montfort unterstützten Gesetzentwurf an, welcher die Wiederanwerbung von Unteroffizieren ohne Prämien gestattet.

Paris, 12. November. Die Marinehaushaltskommission verwarf die Reformvorschläge Brissons für die Marine und nahm den Voranschlag des Marineministers an. Brisson legte in Folge dessen sein Amt als Berichterstatter des Marinebudgets nieder, an seine Stelle wurde Cochery gewählt, dem bereits das Referat über das Kriegsbudget übertragen ist.

Rom, 12. November. Man hat Nachrichten aus Tunis, die neuerlich Mißtrauen gegen die Absichten der französischen Regierung erwecken, indem dieselben vermuthen lassen, daß man französischerseits wenn nicht gar eine Ausbreitung der Macht in Tunis beabsichtige, um dieselbe zum Stützpunkte für etwaige Unternehmungen machen zu können. Besonders stutzig ist man über die Nachrichten geworden, nach welchen es sich um neue geplante fortificatorische Arbeiten handle. Man beschränkt sich vorläufig darauf, die bezüglichen Meldungen in einer Weise an geeigneten Stellen zu registriren, wodurch die französische Regierung nicht im Zweifel darüber bleiben kann, daß man italienischerseits auf diese Vorgänge ein wachsam Auge habe.

Telegramme.

Petersburg, 13. November. (Nordische Tel.-Ag.) Das „Journal de St. Pétersburg“ bespricht die Ansprache des Kaisers von Oesterreich an die Delegationen und bemerkt zu dem Passus derselben, in welchem der Kaiser den Wunsch und die Hoffnung ausdrückt, daß die Gefahren der politischen Lage Europas sich beseitigen lassen und die gegenwärtigen Sorgen und Lasten des bedrohten Friedens ihr Ende erreichen werden: „Dieser Wunsch und dieser Hoffnung werde man sich überall anschließen, wo Erhaltung des europäischen Friedens unter Berücksichtigung der bestehenden legitimen Interessen mit vollem Rechte als das sicherste Unterpfand für das Glück und die Wohlfahrt der Völker erkannt wird.“

Berlin, 13. November. Kommerzienrath Anton Wolff wurde dieser Tage dem Untersuchungsrichter des Landgerichts I vorgeführt. Wolff vermochte nur mühsam über Flure und Treppen zu gelangen. Sein Aeußeres entsprach indessen den Verhältnissen, unter welchen er bisher gelebt: er trug einen eleganten Winter-Mantel, einen englischen Zylinderhut, hellgraue Weinkleider und an den Füßen elegante Maroquins, im Gegensatz zu den anderen Gefangenen, welche haarbüchtig und mit Pantoffeln einherwandelten. Kurze Zeit nachher kam ein anderer Gefangener desselben Weges; es war — Wegel.

Berlin, 13. November. Fürst Bismarck wird heute Nachmittag gegen 5 Uhr, von Varzin kommend, in Berlin auf dem Stettiner Bahnhofe eintreffen. Voraussichtlich wird wie im vorigen Jahre der Salonwagen des Fürsten wieder auf der Verbindungsbahn nach dem Lehrter Bahnhofe überführt werden. Die Abfahrt nach Friedrichshagen erfolgt von dort mit dem Schnellzuge um 7 Uhr 13 Minuten.

Berlin, 13. November. Schon wieder ein „Bankrott“. Der Charlottenburger Bankier Eduard Naab stellte sich selbst dem Staatsanwalt in Moabit, wurde aber an das Polizei-Präsidium gewiesen, auf dem er dann gegen Mitternacht erschien, und erklärte hier, daß er für 400,000 Mark Depots unterschlagen habe, worauf man ihn, wie er gewünscht hatte, sofort verhaftete. Gestern

Morgen wurden darauf in dem Berlinerstraße 114 zu Charlottenburg belegenen Geschäft des Naab sämtliche Bücher von der Kriminalpolizei mit Beschlag belegt und die Geschäftsräume versiegelt. In Charlottenburg herrscht fürchtbare Erregung, die Depots fehlen sämtlich.

Berlin, 13. November. Wie die „Rhein.-Westf. Ztg.“ meldet, verunglückte am Donnerstags Abend auf der See „König Ludwig“ bei Necklinghausen 13 Bergleute in Folge schlagender Wetter. 11 sind getödtet und 2 verletzt. Die Bergbehörde war sofort zur Stelle.

Prag, 13. November. Die Stadtverordneten-Versammlung beschloß, die Straßen Prags nur mit tschechischen Kaseln zu versehen.

Paris, 13. November. Das Kabinet Freycinet scheint einstweilen vor einer Krise bewahrt zu bleiben. Etwa 40 Abgeordnete der Rechten tauschen gestern in den Wandelgängen der Kammer ihre Meinungen über die politische Lage aus und waren einstimmig der Meinung, daß gegenwärtig eine Ministerkrise die Interessen ihrer Wähler durch Verzögerung der Abstimmung über den Zolltarif schädigen würde; sie erachteten es demnach für ihre Pflicht, sich nicht mit den Radikalen zu verbünden, welche eine Krise hervorgerufen wollten.

Paris, 13. November. In Lyon verbrannten während der Vorstellung von „Robert der Teufel“ zwei Tänzerinnen auf offener Bühne.

Ungarn, 13. November. Der König und der Thronfolger von Rumänien sind hier wieder eingetroffen und von der Bevölkerung enthusiastisch begrüßt worden.

NewYork, 13. November. Der von Chicago um Mitternacht abgegangene Eisenbahnzug wurde gegen Morgen 23 Meilen von Milwaukee, von Räubern geplündert. Die Beute dürfte 100,000 Dollars und mehr betragen, da der Zug gewöhnlich Geld von der Milwaukee Bank führt.

Angekommene Fremde.

- Hotel Victoria. Herren: Trüdländer aus Mitau. — Flakert aus Bialystok. — Schein aus Bodsentin. — Casniewski, Augustowicz, Lipski, Goldmann und M.-me. Zawadzka aus Warschau.
Hotel Mannteufl. Herren: Deschy aus Graz. — Fischer aus Berlin. — Orlow aus Petersburg. — Sławski aus Moskau. — Mendelsol aus Warschau.
Hôtel de Pologne. Herren: Grossglick und Pienigsky aus Warschau. — Kobierzycki aus Radom.

Okowit-Preis.

Warschau, den 18. November 1891.
En gros pr. Weibz. — — — — 327% 30%
Detail-Preis p. „ — — — — 349% 30%
78% mit Weisse Roy. zu 2 1/2%.

Getreidepreise.

Table with columns for grain types (Weizen, Roggen, Hafer) and prices (Kopelov). Includes sub-headers for 'Fein', 'Mittel', 'Ordinär' and 'von', '198-180', '125-127', '91-86', '82-88', '75-80', '90-105'.

Coursbericht.

Table with columns for exchange rates (Berlin, London, Paris, Wien, Petersburg) and dates (14. November 1891, 13. November 1891). Includes sub-headers for '100 Mark', '100 Schilling', '100 Franc', '100 Rubel'.

(6-4)

HERZENBERG

&

ISRAELSONN,

Lodz, Petrikauerstraße Nr. 23,

Räumen

bis zum 20. November inclusiv.

Nur in den Vormittagsstunden

zu fast halben, aber absolut festen Preisen

RESTE

in folgenden Artikeln:

- Reste Wollstoffe, glatt, schwarz und coulvert.
- Reste Wollstoffe, gemustert, schwarz und coulvert.
- Reste Velours.
- Reste Foulards.
- Reste Seidenstoffe.
- Reste Besatzstoffe.
- Reste Atlasse.
- Reste Gardinen.
- Reste Dielenläufer.
- Reste Möbelcretons.
- Reste Intas.
- Reste Lamas.
- Reste Flanelle.
- Reste Tuche.
- Reste Mousselin de Laine.
- Reste bedruckter Kammgarne.
- Reste Cretons.
- Reste Purpur.
- Reste Drill.
- Reste Inlets,
- Reste Leinen.
- Reste Schürzenstoffe.
- Reste Futterstoffe: Croisè, Satin, Callinco, Lasting etc.
- Reste Velvets, schwarz und coulvert, glatt und gemustert.
- Reste Bephris.
- Reste Cricot-Stoffe.
- Reste Decken-Wollenatlas etc. etc. etc.

Ausnahmsweise findet heute der Verkauf von Nachmittags-Stunden statt.

Dem geehrten Publicum wird die günstige Gelegenheit geboten, einen wirklich billigen und vortheilhaften Einkauf zu machen.



Freitag, Nachmittag 1/3 Uhr verschied sanft im Herrn nach kurzem und schwerem Leiden meine innigstgeliebte Gattin, unsere liebe Mutter, Schwester, Tante und Schwägerin

THERESIA WILHELMINE THIEDE geb. PLATH

im Alter von 38 Jahren. Die Bestattung der theuren Verbliebenen findet am Montag, Nachmittag 2 Uhr, vom Trauerhause Promenadenstraße Nr. 769 aus statt und werden alle Verwandte, Freunde und Bekannte hierzu eingeladen. Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

Jaroslauer Magazin,

17 Petrikauer-Strasse 17

empfiehlt zur Winter-Saison:

Wollen. Hemden,	Jaroslau. Leinen,
" Jacken,	" Tafelleinen,
" Weinkleider,	" Fischzeug,
" Strümpfe,	" Handtücher,
" Socken,	" Servietten,
" Kinderstrümpfe.	" Taschentücher.

Russischen

Madapolam, Barchend, Nanuc, Piqué, Battist, Victoria und Drillige.

Damen- und Kindertwäsche

in reicher Auswahl und schöner Ausführung. Herren: Oberhemden, Nachthemden, Reischemden, Caleçons, Leinen-Kragen, Manchetten, Chemisets und Cravattes aus besten Materialien angefertigt.

Bestellungen auf Wäsche nach Maß, sowie ganze Anstattungen werden schnell und sauber effectuirt.

Reelle Bedienung. — Absolut feste Preise.

Jaroslauer Magazin,

17. Petrikauer-Strasse 17.

(16-2)

Concerthaus.

Heute Sonntag, den 15. November 1891: Vor Weihnachten der letzte

Große Tanz-Abend.

Musik der Kapelle des 37. Infanterie-Regiments, unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Dietrich.

Anfang 7 Uhr Abends.

Yodzer Thalia-Theater.

Heute Sonntag, den 15. November 1891:

Zum 1. Male:

„Das Stiftungsfest“

Schwank in 3 Aufzügen von Gustav v. Moser. Darauf zum 1. Male:

Guten Morgen Herr Fischer

Operette in 1 Akt von W. Friedrich. Musik von E. Siegmann. Anfang der Vorstellung präcise 1/8 Uhr.

Die Theater-Kasse ist Vormittags von 10—1 Uhr und Nachmittags von 4—6 Uhr geöffnet.

Die Direction des Thalia-Theaters.

Leichte Damen-Tuche, Casemirs und Stoffe zu Pelzbezügen, zu billigen Preisen in Stücken u. Restern (6-3) stets zu haben bei

Lüder & Co.,
Lodz,
Petrikauerstr., Scheibler's Neubau

Frische Sendung:

Riesen-Aale, Echte Kieler Sprotten, Kieler Speck-Bücklinge, empf. bit

J. HARTMANN, Petrikauer-Strasse Nr. 532 (108).

Original-Amerikanische

Strickmaschinen

ganz neu, geeignet für Strümpfe, Socken und Handtücher, sind billig zu verkaufen. Wo? sagt die Exped. d. Bl. (3-3)

Die Direction d. Credit-Vereins

der Stadt Lodz bringt gemäß § 22 des Vereinsstatuts hiermit zur allgemeinen Kenntniss, daß auf folgende Immobilien Anleihen verlangt wurden:

Unter Nr. 627 GG an der Rigowka-Strasse gelegene, den Eheleuten Moszyl und Channe Wiener gehörige Immobilien, ursprüngliche Anleihe Rs. 12000.

Unter Nr. 1416a an der Wschobnia-Strasse gelegene, Wencyan Riffin gehörige Immobilien, erneuerte Anleihe ohne Concession, Rs. 4900.

Alle Einwendungen gegen Ertheilung der verlangten Anleihen wollen die Vereinsmitglieder im Laufe von 14 Tagen vom Tage der gedruckten Bekanntmachung vorlegen.

Lodz, den 2. (14.) November 1891. Für den Präses, Director H. Konstadt. Bureau-Director: A. Rosicki.

Dr. med. E. B. Löwensohn, empfängt täglich von 9—11 Uhr Vorm. und von 4—5 Nachm., Petrikauerstr. Haus Epstein, neben Hotel Victoria.

Lodzer

VICTORIA-THEATER

Sonntag, den 15. November d. J. Der Vogelhändler. Oprette.

Victoria-Theater.

Mittwoch, den 18. November 1891: Große magisch-illusionistisch-prestidigitatorische Vorstellung

des berühmten Prestidigitateurs Herrn Wladyslaw Rybka.

Anfang 8 Uhr Abends. Gemöhnliche Theaterpreise.

Restaurant Benndorf.

Täglich

CONCERT

der Enzmann'schen Damen-Kapelle.

Jeden Sonntag von 12—2 Uhr: Früh-Concert. (3-2)

Restaurant Haupt,

Andreas-Strasse.

(2-2) Sonnabend, den 14. und Sonntag, den 15. November 1891

Concert

des Wiener Damen-Orchesters, unter Leitung ihrer Violin-Virtuosin ROSA SONNTAG.

Anfang 8 Uhr.

Damen-Privat-Tanzcirkel

welche an einem Abende zu nehmen wünschen, wollen sich gütlichst in dieser Woche zu Herrn Tanzlehrer A. Lipiński, Dylasstraße 516 melden, welcher nähere Auskunft ertheilen wird. (3-3) 12 tanztüchtige Herren.

Sonnabend, den 14. November beginnt ein neuer Tanz-Cursus.

Darauf Respektirende eruche, sich in meiner Wohnung, Petrikauer-Strasse Nr. 39 neu. Office, melden zu wollen.

(4-4) Josef Richter, Tanzlehrer.



Verein Lodzer Cyclisten.

Mittwoch, den 6. (18.) November a. c. Abends 8 Uhr (3-1)

außerordentliche General-Versammlung im Concerthause.

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht der Vorstand.

Dzielna-Strasse Nr. 1357, Haus Gierzon, 1. Etage, Thüre rechts.

Gänzlicher Ausverkauf! (6-1)

Wegen Aufgabe der Polgalanteriewaren-Fabrik werden sämtliche Decorations-, Fantasie- und Luxusgegenstände zur Decorirung eines jeden Haushaltes geeignet, unter dem Kostenpreise billig verkauft. Geöffnet von 8 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends.

Salon-Möbel

aus schwarzem Holze, bestehend in Sopha, 6 Fauteuilles und Tisch, ziemlich gut erhalten, sind preiswerth zu verkaufen. Näheres beim Bureau-Dienere der Handelsbank. (3-2)

Hiermit beehre mich die geehrten Damen zu benachrichtigen, daß ich mein Magazin mit einer großen Auswahl von fertigen

Damen-Hüten

und Hacons aus den renomirten Fabriken von E. Loth, Wanda Siwinska und Reinecke & Weigt in Warschau, versehen habe. Gleichzeitig empfehle ich: Was aus Straußfedern, Fächer, Barett's u. c.

Alexandra Wölfe, Atelier für Anfertigung von Blumen. Meisterhaus (Przejazda) Straße, vis-a-vis vom Cyclistenplatz.

Dr. med. J. KLEMPNER, Augenarzt.

ehemaliger Bolon.-Assistent des Prof. Becker in Heidelberg, wohnt jetzt Jawadyska-Strasse Nr. 6, schräg über Scheibler's Neubau 2. Etage. (10-10)

Dr. Jacob Kohn, Specialarzt für Frauen- und Kinder-Krankheiten.

wohnt gegenwärtig Petrikauer-Strasse Nr. 81 (neu), Haus Jacob Frischmann, neben dem Gärtner-Kaden „Juljanow“. Sprechstunden bis 11 Uhr Vorm. und von 4—7 Uhr Nachmittags. (8-8)

Schnellpressendruck von Leopold Zorn

Beilage zu Nr. 262 des Podzer Tageblatt

Das Liebesexperiment.

Im Rauchsalon eines Pariser Klubs räkelten auf den Divans um ein kleines Marmortischchen drei modisch gekleidete Herren. Auf den ersten Blick konnte man sie für gewöhnliche Dandies halten; bei näherem Zusehen verriethen die unter den eleganten Frisuren breit ausladenden, gewölbten Stirnen und ein gewisses Etwas in den Augen Männer von Intelligenz. In der Art wie sie beim Sprechen dem gekünstelten Rauch der Cigarretten nachblickten, hätte ein Kenner des menschlichen Gestus sogar den Ausdruck jener Beschaulichkeit finden können, der phantastischen Männer eigen ist, wenn sie erst ein gewisses Lebensalter erreicht haben. Besagter Kenner hätte sich auch nicht getäuscht, die jungen Herren waren französische Schriftsteller.

„Alles dummes Zeug,“ sagte jetzt der Eine — Kritiker und Dichter der neuesten Schule — „nach meiner bisherigen Erfahrung stellt sich die Sache so: die Weiber lieben überhaupt nicht. Im Vackfischalter wirkt der Einfluß der Geschlechtsentwicklung, unserer überreizenden Kost und der romantischen Feltüre zusammen, im Gehirn des jungen Mädchens eine Art ritterlicher Phantastik zu erzeugen, der die ersten verschwiegenen Liebesträume geopfert werden. Dann substituirt sich irgend ein wohlgeschürter Husarenoffizier oder ein blonder Heldenrenner dem allzu lange ausbleibenden Traumheld, und da die meisten Mädchen glücklicherweise diesen ersten Repräsentanten männlicher Kraft und Schönheit nicht heirathen können, hilft die Vernunft schon mit, das heirathsfähige Töchterchen den Wünschen der Eltern willfährig zu machen. Die Liebe als Zwangsvorstellung, so wie sie in unseren Romanen geschildert wird, tritt nur bei unbefriedigten Frauenzimmern auf; diese schwärmerische, leidenschaftliche Liebe ist Hysterie.“

„Bestreite ich,“ beginnt Nr. 2, ein sehr robuster, dunkelhaariger junger Mann, Romaner und Sportsman, „In den blutleeren Geschöpfen unserer Gesellschaft mag es so zugehen. Bei einem gesund organisierten Frauenzimmer mit warmem Blut und unterscheidungs-fähigen Sinnen wirkt der Zucht- und Wahlinstinkt viel stärker, und jede weibliche Phantastenvorstellung ist meist von erotischen Empfindungen begleitet.“

„Aber das ist doch auch noch keine Liebe,“ wirft nun Nr. 3 ein, ein feingliedriger Herr mit sehr feiner Tenorstimme. „Die subtilsten Liebesempfindungen sind vielmehr mit den religiössten Empfindungen verwandt und haben gerade bei hochorganisierten Frauen meist sehr wenig mit der Zuchtwahl zu thun. Es ist viel eher ein rätselhafter Anfall von Selbsterniedrigungssucht, ein Bedürfnis, sich zu

demüthigen vor einem in die Wolken erhobenen Wesen.“

„Mon cher, Sie werden mystisch,“ lächelt Nr. 1.

„Aber die Thatsache läßt sich doch nicht bestreiten.“

„Weiberart, nichts weiter,“ sagte ruhig Nr. 2. „Was im einzelnen Fall die Liebesempfindungen des Weibes erregt, läßt sich nicht immer feststellen; vielleicht irgend ein Geruch, vielleicht der Stimmlang, vielleicht auch irgend etwas in den Gesichtszügen. Die Sublimation der Gefühle aber vollzieht das Frauenzimmer ganz für sich; ist sie erst einmal erotisch erregt, so nehmen ihre Empfindungen die natürliche Gestalt der Verhimmelung des männlichen Individuums an. Ich wiederhole, das normale Weib muß lieben und sucht sich nur einen möglichst würdigen Gegenstand aus.“

„Das Weib muß lieben?“ beginnt wieder Nr. 3. „Also behaupten Sie, daß eine Frau, die seit langem die Liebe entbehrt hat, nothwendig für den ersten besten, leidlich passenden Mann entbrennen muß, wenn er nur häufig genug in ihre Nähe kommt?“

„Ja, noch mehr. Wenn kein Passender da ist, sogar für einen Unpassenden.“

Zum Aesthetikprofessor nimmt man einen anderen Menschen als zum Geliebten.“

„Sie lenken ab, meine Herren,“ beginnt Nr. 1 wieder. „Die Kombination von gesellschaftlichen, pekuniären, physischen und psychischen Faktoren kann man nicht mehr mit dem Namen Leidenschaft benennen. Da wirkt die Vernunft schon gar zu viel mit. Die Frage wäre, ob die physisch-psychischen Faktoren für sich allein stark genug wären, die sozial-pekuniären zu ersetzen oder gar ganz zu verdrängen. Wenn Sie mir den Nachweis liefern, daß eine Dame der Gesellschaft in einen, wie soll ich sagen... wegen meiner in einen intelligenten und gebildeten Fleischhauergesellen sich verlieben könnte, so sehr, daß sie um feinetwillen ihre früheren gesellschaftlichen Beziehungen lösen würde, dann liebe ich mich auch herbei, an Ihre Liebe als Zwangsvorstellung zu glauben. Halten Sie den Ball für möglich?“

„Vollkommen,“ sagt wieder ruhig Nr. 2. „Schaffen Sie nur den hinreichend gebildeten und intelligenten Fleischhauergesellen herbei — vorausgesetzt, daß er nicht nur hübsch, sondern auch appetitlich ist — geben Sie ihm Gelegenheit, mit einer Dame, die sonst nicht viel Herrenverkehr hat, häufiger zusammenzukommen und zu sprechen, und ich weite, was Sie Lust haben, ehe drei Monate vergehen, ist die Geschichte fertig.“

„Tollheit,“ brummte Nr. 1.

„Mögllich lachte Nr. 3 laut auf.

„Ich habe einen Einfall,“ sagte er.

„Die Wette könnte gehalten werden. Ich habe Alles beisammen, was man dazu braucht.“

Die Andern schauten ihn fragend an.

„Erstens habe ich die Dame. Madame de X., die Freundin meiner Schwester, seit

anderthalb Jahren Wittwe, gesund, jung, aber auch geschiedt. Herrenverkehr aber wenig, sie lebt ganz ihrem kleinen Töchterchen und hat an ihrem Manne genug gehabt von unserem Geschlecht. Ich selbst habe längst jeden Versuch aufgegeben, bei ihr zu landen.“

„Nun, und der Fleischergeselle?“ fragte Nr. 1.

„Aber, meine Herren, brauchen wir denn einen wirklichen, um die These zu prüfen? Wo in aller Welt sollten wir den austreiben? Dagegen einen fingierten, dessen Exterieur nicht allzu sehr für die Maskerade untauglich ist, einen geistreichen, gebildeten und leistungsfähigen Mann brauchen wir doch nicht weit zu suchen.“

„Wen meinen Sie?“ fragt Nr. 2.

„Nun, Sie selbst!“ plagt Nr. 3 mit heilfingendem Lachen heraus.

„Sehr verbunden für das Kompliment.“

„Hoho, nur nicht empfindlich! Hören Sie weiter. Zu meinen großen Leidwesen ist Mme. de X. eine große Verehrerin grade Ihrer Schriften — die meinigen sind ihr zu süßlich. Persönlich sind Sie ihr völlig unbekannt, da sie ja noch immer nicht empfängt. Sie brauchen sich also nur in das nöthige Kostüm zu stecken, so haben Sie alle Faktoren des Erfolges beisammen: die gesunden Knochen eines — Sportsman, geistige Wahlverwandtschaft —“

„Nun hören Sie aber gefälligst auf, Verehrtester.“

„Aber ich denke nicht daran, die Geschichte läßt sich ausgezeichnet machen; wir stipulieren die Wette und Sie beweisen Ihre These.“

„Und die Gelegenheit des Verkehrs, wie schaffen Sie die?“

„Na, da haben wir's. Ich sage ja immer, die Herren Naturalisten hüben die Erfindungsgabe ein. Was ist leichter als das zu bewerkstelligen? Das lassen Sie nur meine Sache sein. Uebernehmen Sie Ihre Rolle und halten Sie die Wette.“

„Dummes Zeug.“

„Die Sache ließe sich wirklich hören,“ neckt Nr. 1, „um eine Theorie zu beweisen kann man sich in der That einem Experiment unterziehen, zumal einem so angenehmen.“

„Umsomehr, als ich mich verpflichte, Gelegenheit zu schaffen, tagtäglich in ausgiebigem Maße,“ rief Nr. 3, dem man ansehen konnte, daß schon ein ganzer Plan in seinem Kopfe reifte. „Schlagen Sie ein! es gilt ein Souper mit, sonst sage ich, Sie stellen richtigste Behauptungen auf und geben Herren-geld, sobald es an den Beweis geht.“

„Gut,“ sagt Nr. 2 und legt lachend seine muskulöse Hand in die schlanke seines Gegenübers. „Wenn die Veranstaltungen, die Sie treffen wollen, meinen Beifall finden und strengste Discretion zugesichert ist, bin ich bereit.“

„Ein Souper mit?“
„Wie Sie sagen.“
„Gegenstand: innerhalb dreier Monate der erste freiwillige Kuß von Frau von K.“

„Einverstanden.“
„Die Wette gilt.“ sagt Nr. 1 lächelnd und schlägt durch die zusammengelegten Hände der beiden anderen. Ist's nicht, als ob wir noch ein Duzend Jahre jünger wären?“

„Ein Studentenstreich, ein wahrer Studentenstreich.“ nickt Nr. 2 und zündet eine neue Cigarette an.

Am zweiten Tage darauf war Mme. B., die Schwester von Nr. 3, wie häufig um 11 Uhr Vormittags, bei Mme. de K. Es wurde erst mit dem Baby gespielt, dann geplaudert, dann ein wenig gesungen. Mme. B. schaute hie und da nach der Uhr.

Punkt halb zwölf Uhr läutete die elektrische Korridorlingel und bald darauf erscheint die Köchin bei Madame und theilt Madame ganz erstaunt mit, daß in Begleitung des Fleischergejellen, der wie gewöhnlich das Fleisch gebracht habe, ein Herr erschienen sei, der unbedingt Madame sprechen müsse. Sie habe ihm zwar mitgeteilt, daß sie, die Köchin, ganz selbstständig das Küchenressort verwalte, aber der Herr besteho darauf, daß er Madame selbst sprechen müsse; ob sie ihn nicht schicken solle?

„Laß ihn doch hereinkommen.“ sagt Mme. B. ganz gleichgiltig.

„Gut, schicken Sie den Herrn.“
Die Köchin macht zwar ein etwas saures Gesicht, geht aber, und zehn Sekunden später klopf es. Auf das nicht allzu einladende „Herein!“ öffnet sich die Thür und herein tritt in blendend weißem Fleischerkostüm, die traditionelle hohe Seidenmütze in den Händen, ein stattlicher junger Mann. Mme. B. dreht sich um und macht sich in sehr kuriose Weise mit dem Taschentuch zu schaffen.

Der junge Fleischer geht auf die am Negligeo kenntliche Hausfrau zu und fragt mit zierlicher Verbeugung:

„Madame de K.“

„Die bin ich. Was beliebt, wenn ich fragen darf?“

„Mein Name ist Montpellier, ich bin der Sohn des Fleischers, der die Ehre hat Ihre Küche zu versorgen. Es hat sich herausgestellt, daß den Fleisch tragenden Burischen nicht zu trauen ist; sie stecken oft mit den Köchinnen unter einer Decke und liefern weniger oder schlechtere Qualität, als bestellt wurde. Waren Madame seither immer mit den Lieferungen unseres Hauses zufrieden?“

„Vollkommen, ich wüßte keine Klage auch ist meine Köchin eine zuverlässige Person.“

„Ich zweifle keinen Augenblick, Madame, aber ich habe meine Pflicht erfüllt, indem ich fragte. Ich bitte also um Verzeihung, wenn ich einen Moment belästigt habe.“

„Keine Ursache.“

Das kurze Gespräch war von beiden Seiten stehend geführt worden. Es ist doch ein eigentümlich Ding um die Schönheit. Der Blick, mit dem Madame de K. den stattlichen Fleischersohn betrachtete, hatte gar nichts von Verdruß über die Störung an sich. Sie hatte ihn angeschaut mit demselben Wohlgefallen, wie etwa ein schönes Pferd. In der That stand dem jungen Mann die Knappe, weiße Blouse gar nicht schlecht. Kräftige Schultern, starke und doch weiße Hände, ein

schöner wohlhaussirter Fuß und Knappe, männlich graziose Bewegungen hätten weit eher auf einen Ulanenkapitän gedeutet, als auf einen Fleischersohn. Die flotte, tadellose Sprechweise, das durchaus gewählte und doch nicht gepreßte Französisch harmonierten auch recht wohl mit der hochgewölbten, weißen Stirn unter den kurzen, dunklen Locken, den großen, karbraunen Augen und dem wohlgeschnittenen Mund, desio weniger allerdings mit dem Stande, den das Kostüm vertiehl. Dies Kostüm genügte aber dennoch, der schönen Wittve die volle Unbefangtheit des Betrachtens zu geben; warum auch nicht? Das war ja sans consequences. Als aber Herr Montpellier mit elegant geschlossenen Fersen sich nun ritterlich zum Abschied verbeugte, erwiderte Madame de K. doch fast unwillkürlich die Verbeugung; es lag etwas zwingend Herrenmäßiges in dem festen, freien Blick des Fleischers, das einen Moment das Kostüm vergessen machte.

Die Scene wäre damit zu Ende gewesen, hätte nicht Mme. B. sich noch einmal ins Gespräch gemischt. Diese lehnte sich aber so grazios an einen Fauteuil und sprach, mit ihrer Uhrkette spielend, so verbindlich zu dem Fleischer, als ob sie sich an einen Herrn ihrer Gesellschaft wendete:

„Herr, — nicht wahr, Montpellier? wenn ich nicht irre, versorgen Sie doch auch meinen Haushalt mit Fleisch!“

„Darf ich um den Namen von Madame bitten?“ fragt Herr Montpellier sehr respektvoll.

Madame B. biß sich auf die Lippen und schob hinter dem Rücken der Freundin einen höchst übermüthigen Blick auf den mit unerschütterlichem Ernst dastehenden Fleischer.

„Ich bin Madame B.“ sagt sie dann mit einem Knix.

„Sawohl, Madame.“

„Also Sie werden doch auch bei mir nachfragen wollen, nicht wahr?“

„Wenn Madame erlauben!“

„Ich möchte aber doch zu Hause erst nachschauen; ich bin nämlich etwas gründlicher, als meine Freundin, und bitte Sie, morgen — nicht wahr, Du erlaubst doch, Juliette? — hier meine Antwort entgegenzunehmen.“

„Ganz wie Madame befehlen.“

Noch eine Verbeugung, und der merkwürdige Fleischer ist verschwunden.

„Aber Jeanne, was fällt Dir denn ein?“ fragt Madame de K. ganz erstaunt. „Seit wann bist Du erstens gründlicher, als ich? seit wann zweitens theilst Du Deine Meinung darüber braven Fleischersöhne mit? und drittens, warum bestellst Du ihn denn hierher zu mir, wenn Du ihn — noch einmal anschauen willst?“

Jeanne nimmt die Freundin lächelnd um die Taille und fragt:

„Hat er Dir nicht auch gefallen?“

„Gewiß, er sieht sehr gentil aus, sogar zu gentil für einen Fleischer. Auch in seinen Manieren ist etwas, ich kann nur sagen, gentiles. Aber was willst Du mit ihm?“

„Du hast's ja selbst gesagt, noch einmal betrachten will ich ihn und weißt Du, allein ist das doch nur der halbe Genuß; ich gehe ja auch nicht allein ins Theater; darum habe ich ihn herbestellt.“

„Und ich soll die Elefantin spielen?“
„Thu' nur nicht so klösterlich. Du wirst auch gar nichts dagegen haben, wenn Du ihn noch einmal siehst. Br! Das ist doch ein Mann!“

„Jeanne bist Du verrückt? Wirst Dich gar in einen Fleischer vergassen?“

„Oh, ma chère, ich habe meinen Mann; ist gar nichts vacant bei mir. Sonst? was wär' dabei? Fleischer hin, Fleischer her, das ist ein Prachtexemplar von einem Mann, und Du, weißt Du, ich muß doch auch noch herausbringen, woher der die eleganten Manieren hat. Ich für mich allein kann das doch nicht erfragen; wenn Du aber mithilffst, wird's schon gehen. Nicht wahr, Du bist keine Spielverderberin?“

„Meinetwegen, Du Thörin, laag er kommen.“

Ein kleiner Wirbeltanz um den Tisch herum schließt für heute die Scene.

Zweiter Tag. Dieselbe Szenerie. Jeanne in ausgelassener Stimmung, Juliette, wie immer, ernster. Erstere thut es nicht anders, sie steckt der Freundin eine eigens dazu mitgebrachte Rose in's Haar. Letztere äußert ihre Zweifel darüber, ob der ernste junge Mann sich überhaupt auf eine Erörterung seiner persönlichen Verhältnisse einlassen werde.

„Vielleicht doch, wenn wir ihm gefallen.“ meint Jeanne, worauf Madame de K. erklärt, daß Herr Montpellier seine Geschmacksstudien doch wohl auf die Sphäre der Köchinnen beschränken werde. Sie meint es aber innerlich garnicht so schroff und die Rose nimmt sie nicht aus dem Haar.

Punkt halb zwölf erscheint wieder Mr. Montpellier, diesmal ohne zuvor von der Köchin gemeldet zu sein und zwar nicht im Fleischerkostüm, sondern im eleganten tadellos sitzenden Salourod. Die Karte, die der Diener hereingebracht hatte, lautete: Gaston de Montpellier.

Die Damen schauen einander an. Eine dunkle Röthe steigt der Hausfrau ins Gesicht, und mit merkllicher Erregung beginnt sie:

„Mein Herr, ich will nicht hoffen, daß Sie einen Scherz mit uns treiben. Entweder Ihr gestriges oder Ihr heutiges Kostüm ist unecht, und mir scheint fast, das erstere. Wollten Sie sich vielleicht nur in den geschlossenen Salon einer Dame eindrängen, so ist das nicht — gentlemanlike gehandelt.“

Mit ruhigem Lächeln erwidert der Angeredete:

„Ich sehe, Madame nehmen Anstoß an meiner veränderten Toilette und halten mich wohl für einen abenteuernden Seelen. Den Irrthum aufzuklären, müßte ich Ihnen wohl meine Lebensgeschichte erzählen, aber da ich nicht dazu hergekommen bin, wird Madame, — er wandle sich mit einer Verbeugung an Jeanne — die Güte haben, mir über das Resultat Ihrer häuslichen Enquete zu berichten und mich dann entlassen.“

„Oh, durchaus nicht.“ versicherte Jeanne, „ich bin im Gegentheil sehr neugierig auf diese Lebensgeschichte, und Juliette, wenn Du erlaubst, und M. de Montpellier die Güte haben will, giebt er uns die Lösung des Räthfels.“

„Nehmen Sie Platz.“ sagte Madame de K., noch immer höchst mißtrauisch.

Montpellier läßt sich mit ruhiger Sicherheit auf einen Fauteuil nieder und beginnt.

„Zunächst was mein Kostüm anlangt, trage ich das nur im Dienst. Mein Rundgang zu den Ränden ist aber beendet. Was meine Persönlichkeit anlangt, wundert Sie vielleicht mein Name und mein Wesen. Die Erklärung ist eine sehr einfache: mein Urgroßvater, obgleich Demokrat, mußte im

Jahre 93 als Edelmann flüchten; in Deutschland erging es ihm und seinem Sohne sehr schlecht, er mußte Schreiberdienste thun, der Sohn war glücklich, bei einem wackeren Fleischer in die Lehre zu kommen. Als solcher kam der Sohn nach und nach zum Wohlstand; zur Zeit der Restauration lehrte er nicht zurück, da die Familie vorher schon verarmt war und also auch von der Restauration nichts zu hoffen hatte. Der Großvater verpflichtete dann auf dem Sterbebette seine Nachkommen, stets ein bürgerliches Gewerbe zu erlernen, sie möchten sonst einen Bildungsgang wählen, welchen immer sie wollten: der Älteste der Familie dürfe auch nicht zu stolz sein, das Gewerbe thätig auszuüben, das einst die Ahnen im Ausland vor Mangel geschützt hatte. Im Jahre 70 kehrte die Familie nach Frankreich zurück; ich selbst habe schon in Paris Schule und Universität absolviert. Als ältester Sohn mußte ich, dem gegebenen Worte getreu, das Fleischerhandwerk ausüben und ich schäme mich dessen auch nicht. Die kleinen gesellschaftlichen Demüthigungen, die ich mir dabei zuziehe, extrage ich willig; ich sehe sie als eine Art Buße an für alles das, was meine Ahnen einst in erklärllichem Standesdünkel gesündigt haben mögen.

Madame de X. war immer aufmerksamer geworden; ihr Gesicht verlor auch den Ausdruck des Mißtrauens. Als Montpellier von den gesellschaftlichen Demüthigungen sprach, stand sie auf und ging auf ihn zu: „Verzeihen Sie mir,“ sprach sie weich, „auch ich war nicht frei von diesem Dünkel.“ Er führte ihre Hand respektvoll an die Lippen.

„Mehr als irgend Jemand, den ich kenne“ sagte er fast zärtlich. „Aber wie ertragen Sie dieses Leben?“ begann nun Jeanne. „Finden Sie denn Leute, ich will sagen, Damen von Bildung in Ihren Kreisen, mit denen Sie verkehren möchten?“

„Meine Universitätsfreunde sind mir treu geblieben,“ antwortete M. ausweichend. „Und entbehren Sie den Damenverkehr nicht?“ beharrte Jeanne.

„Madame, jeder muß das ihm bestimmte Loos mit Geduld tragen.“

„Oh, Sie sollen meinen Bruder kennen lernen, den Schriftsteller“, er würde sich gewiß für Sie interessieren und wenn er Sie mir bringt, mein Salon soll Ihnen offen stehen Sie kennen vielleicht seine Schriften?“

„Ich glaube ihn genau zu kennen, Madame, und verehere seinen Geist und seine Bartheit, wenn ich ihn auch, verzeihen Sie, etwas weiblich finde.“

„Ah, merkwürdig, mir geht es grade so, weiblich, das ist der Ausdruck, den ich selbst gebraucht habe,“ mischte sich Juliette, die seither nur zugehört hatte, ins Gespräch, „wer ist denn aber Ihr Lieblingschriftsteller?“

„Der, den ich am genauesten kenne und von dem ich sagen möchte, wenn ich selbst schreiben würde, würde ich so schreiben, ist „de.““

„Ueberraschend!“ rief Juliette aus und erröthete merkwürdigerweise dabei. „Wenn ich sagen würde, Sie haben einen guten Geschmack, müßte ich mich selbst loben; ich selbst bin eine glühende Verehrerin dieses Schriftstellers.“

„Sehr schmeichelhaft, Madame — aber nachdem ich Ihnen nun alle Räthsel gelöst habe, darf ich mich wohl empfehlen?“

„Wenn Ihre Geschäfte Sie rufen, dürfte ich Sie ja nicht aufhalten; wenn nicht — und wieder blickte die Hausfrau erröthend auf

ihre Freundin — würden Sie mir ein Vergnügen machen, wenn Sie noch blieben.“

„Als Buße für Sie, Madame?“

„Im Gegentheil, wir können ja von unserem Lieblingschriftsteller plaudern —“

Resultat: Aunderthalbstündiges angeregtes Geplauder über Victor Hugo, Flaubert's „Die Modernen“, über Goethe, Beethoven, Schumann — überraschende Uebereinstimmung des Urtheils — häufiges Erröthen der Madame de X., die lange nicht mehr mit einem ernsten Manne ein ernstes Gespräch geführt hatte; zum Schluß Shakehand und die Aufforderung, wiederzukommen. Die Freundin lächelte räthselhaft. Dann meint sie, ein so reizender Mensch sei ihr lange nicht vorgekommen. Juliette findet das Wort reizend nicht recht passend; sonst ist sie ernst, schweigend.

Drei Tage später; Szenerie wie zu Anfang. Fehlt nur Nr. 2, die Andern erwarten ihn ungeduldig. Endlich tritt er ein, mit sehr ernstem Gesicht.

„Nun,“ fragt Nr. 1 gespannt, „Sie sehen ja betrübt aus? Sturm abgeschlagen?“

„Ich zahle die Wette,“ sagt M. kurz. „Also geschlagen? Ziehen Sie die These zurück?“

„Nein; aber ich weigere mich, die Dame, die ich kennen gelernt habe, weiter als corpus vile für ein naturwissenschaftliches Experiment zu behandeln.“

„Ob,“ ruft verdutzt Nr. 3, „die Geschichte klingt ja ernsthaft.“

„Ist sie auch,“ versteht M. wieder kurz. „Was werden Sie aber thun?“ fragt Nr. 1.

„Noch einen Versuch machen, beichten und dann Paris verlassen. Es ist Zeit in die Bäder zu ziehen.“

Schweigen. Man merkt, die Herren kennen ihren Freund.

„Und unser Souper mit?“ fragt noch einmal Nr. 3 mit einem Versuch zu scherzen. „Kann heute Abend stattfinden, aber — ohne mich.“

Abend desselben Tages. Madame de X. von einem Ausgang zurückgekehrt, zornroth fast weinend. Aus einer Papierhülle nimmt sie eine Kabinetphotographie, betrachtet sie, wirft sie dann mit einer heftigen Bewegung auf den Teppich, hebt sie wieder auf und beginnt ernsthaft zu weinen.

„Wozu die Komödie?“ murmelte sie, „wozu? Und Jeanne spielt mit gegen mich.“

Der Diener bringt eine Karte. „Der Herr von gestern, aber . . . Das „aber“ soll besagen, daß der Name ein anderer ist.“

„Ich lasse bitten.“

Flucht in das Nebenzimmer, als sie zurückkehrt ohne Hut und Mantille, mit etwas weniger rothen Augen, steht der Herr von gestern schon an der Thüre. Er bleibt dort stehen.

„Treten Sie näher!“

Fünf Schritte näher, dann wieder Halt. Auf der Stirn des Mannes ruht eine Wolke, aber er schaut fest und grade der Dame ins Gesicht. Sie wird verwirrt. Hastig beginnt sie:

„Ich sehe Sie haben die Maske abgeworfen, darf ich nun fragen, wozu die ganze Komödie war?“

„Wollen Sie nicht Platz nehmen, Ma-

dame? Meine Beichte wird nicht allzu kurz sein.“

Beide setzen sich. „Ich bin erstaunt, daß sie schon meinen wirklichen Namen kennen; wie Sie sehen, kam ich eben in der Absicht, ihn selbst zu offenbaren.“

„Und Sie haben sich wohl großen Effekt von dieser Offenbarung versprochen? Sie kam zu spät; hier sehen Sie her, mein Herr!“

Sie wirft ihm die Photographie zu, die auf den Fußboden fällt. Er hebt sie auf und ein Lächeln gleitet über seine Züge.

Freilich mit den Kunsthändlern habe ich nicht gerechnet.“

„Sie dachten, der Effekt wird größer, wenn Sie sich plötzlich selbst in Ihrer Glorie zeigen? Mein Herr, Sie sind kein Jupiter und ich keine Europa.“

„Nein, aber ein Däse bin ich doch, soviel bleibt mir von meinem fingierten Gewerbe.“

Es zuckt um den Mund der Dame; sofort ist sie aber wieder ernst. „Ihre Beichte, wenn ich bitten darf.“

„Madame, die Achtung, die Sie mir in den wenigen Stunden eingefloßt haben, in denen ich das Glück hatte, in ihrer Nähe zu sein, zwingt mich zur vollen Offenheit.“

„Ich bitte darum.“

„Madame, Sie sind der Gegenstand einer schamlosen Wette gewesen.“

„Ja!“

„Und ich habe gewettet, Sie zu erobern.“

„Mein Herr, dort ist die Thüre!“

„Madame haben Offenheit verlangt.“

„Fahren Sie fort . . . wenn nicht Ihre . . . Offenheit ein neues — Mandat sein soll.“

„Nein, ich habe zu Ende manövriert. Die einzige Entschuldigung für meine Frivolität ist, daß ich Sie nicht kannte. Als ich Sie zum ersten Male sah, wollte ich das sündhafte Spiel schon einstellen; aber — Madame, ich wollte Sie noch einmal sehen. Als ich gestern Sie wirklich kennen lernte, war mein Entschluß gefaßt; ich durfte Sie nicht betrügen.“

„Und was verschaffte gerade mir die Ehre, für Ihre Kraftprobe auserwählt zu werden. Bloß meine — Unbescholtenheit?“

„Nein, Madame, hören Sie. In einem kleinen Kreis von Kollegen wurde gestritten über weibliche Liebe. Ich stellte die Behauptung auf, daß das gesunde Weib lieben müsse und daß sie selbst zu einem Manne unter ihrem Stand Neigung fassen könne, wenn sie ihn nur kennen lerne und er geistig und körperlich sie anspreche. Zum Beweise meiner These wurde mir, den sein Exterieur dazu befähigt, die Rolle eines Fleischer's aufgelegt, und Sie als ernste geschiedte Frau wurden zum Versuch obsekt anberufen.“

„Und meine Freundin und deren Bruder spielten die Kuppler?“

„So ist es, Madame. — Ich kann nichts weiter thun, als für meine Person für diesen Dubsstreich um Verzeihung bitten. Die Wette ist, wie Sie sich denken können, niedergeschlagen. Der absoluten Discretion der Mitwisser bin ich sicher. Ich selbst verlasse morgen Paris. Es war eine unverdiente Gunst des Schicksals, daß dieser letzte Knabenstreich meines Lebens, mich Sie hat kennen lernen lassen. Ich werde diese Gunst jetzt büßen.“

„Was wollen Sie damit sagen?“

„Madame, ich bin jetzt 35 Jahre alt und habe noch nie in meinem Leben etwas

berent — mein Naturell ist so beschaffen. Sie haben mich zum ersten Male dieses Gefühl kennen gelehrt. . . . Ersparen Sie mir das Weitere. Sie würden es als weitere Beleidigung betrachten. Leben Sie wohl, Madame!

„Bleiben Sie!“
„Wozu?“

„Ich will das wissen. . . ich will wissen. . . was ich als Beleidigung betrachten müßte. . .“

„Madame! mein Gott, ist es möglich?“

Lebendes Bild: Eine erröthende Frau in schwarz; auf den Knien vor ihr, ihr die Hände küßend, ein Herr ebenso in schwarz. Sie flüstert hinunter: „Böser, Böser Sie, ist das nicht auch Komödie?“

Genau drei Monate nach dem ersten Termin unserer Geschichte lief aus Nizza ein Telegramm in Paris ein: Klub so und so, an die Herren K. und V., Schriftsteller. Der Wortlaut war rätselhaft; er hieß:

„Vom Souper mit Graf an die armen Schlucker ohne. . .“

Die Empfänger verstanden es nichtsdestoweniger.

Die Absender aber, ein stattliches Pärchen in einer Laube zu Nizza, sicherten, wie zwei ganz alberne junge Menschenkinder.

„Aber sag, Juliette,“ fragte eben lachend der Ehemann, „was hältst Du eigentlich von meiner These?“

„Du hast recht gehabt,“ antwortete sie lächelnd und schmiegt sich an ihn. „Ich hatte mir die halbe Nacht den Kopf zerbrochen, wie ein Mensch von Deiner Bildung es fertig bringen kann, ein harmloses Thier zu tödten; ich habe versucht, mich in Dich hinein zu versetzen, wie Du mit einem Beil einen Dachsen fällst, und weiß Gott, — ich habe mir selbst die Hand an der Bettlade aufgeschlagen.“

Bunte Chronik.

— Pariser Humor. Ein Correspondent der „Frankfurter Zeitung“ sammelte folgende Pariser Anekdoten: Das Gebet des Gatten, „Beteft Du auch zuweilen?“ fragte die kleine Madame A. ihren Gatten, den sie oft ärgerte. — „Ja“, antwortete Herr A., „und besonders seitdem ich verheirathet bin.“ — „Schön,“ sagte Madame A., „Aber Dein „besonders“ intrigirt mich. Und um was bitteft Du denn den lieben Gott, seitdem Du mir die Ehre erwiesest, mich zu heirathen?“ — „Um Geduld“, antwortete Herr A. — Niedrige Zimmer. „Bei uns“, sagte ein Warschauer, „sind die Decken in den Zimmern so niedrig, daß wir nichts anderes essen können, als Blundern.“ — Schicksalsgenossen. Ein zerlumpter Bettler streckt seine Hand einem Gommeny entgegen, der aus der Thür seines Clubs tritt. „Keine Arbeit! Seit einem Jahre nichts gethan! Euer Hochgeboren wissen, was das heißt.“ — Lohnender Verdienst. K., ein allbekannter Parasit, wendet sich an einen Freund und jammert ihm über sein Glend vor. Dieser bietet ihm eine Stellung mit einem Gehalt von 1800 Francs an. „Nehmen Sie einsteilen das an! Mit diesem 4 Francs per Tag werden Sie wenigstens nicht zu hungern brauchen.“ — K. antwortet entrüstet: „Unmöglich, Werthester, ich verdiene viel mehr

durch Schuldenmachen.“ — Schulinspection. Der Inspector: „Kannst Du mir die Veränderungen vorführen, welche an der Karte von Europa in den letzten drei Jahren vorgenommen worden sind?“ — Der Schüler: „Sawohl, Herr Inspector. Sie ist zweimal neu lackirt worden.“ — Im Zoologischen Garten. Zwei Kinder stehen vor dem Elephanten-Zwinger. „Sag einmal, Händchen, warum hat der Elefant eigentlich so eine große Nase?“ — „Wahrscheinlich, weil er immer mit den Fingern darin herumgehört hat, als er klein war.“ — Vom Bücherleihen. „Ich verberge niemals meine Bücher“, sagte B. — „Man giebt sie Ihnen wahrscheinlich nicht zurück?“ — „Sehr richtig. Und das ist nicht schwer zu erklären. Denn es ist viel leichter, die Bücher zu behalten, als das, was darin steht.“ — Artige Bemerkung. Madame L. sagte: „Ich bin im Begriff, mir eine Sammlung von Münzen anzulegen, welche in meinem Geburtsjahre geschlagen worden sind.“ — Das erscheint mir ziemlich schwierig, gnädige Frau“, erwiderte Voireau, „die alten Münzen werden immer seltener.“ Gerichtsstil. Ein tapferer Officier im Ruhestand, der in einem Feldzuge den rechten Arm eingebüßt hatte, erschien neulich vor einem südfrenzösischen Gerichtshofe als Zeuge. Auf die Aufforderung, den vorgeschriebenen Eid zu leisten, erhob er den linken Arm. Der Advocat des Angeklagten wandte sofort ein, daß ein Eid mit der linken Hand nicht gültig sein könne. Der Gerichtshof zog sich zur Berathung zurück und verkündete folgenden Erkenntniß: „In Anbetracht, daß wenn die glorreichen Ueberreste unserer Armee vor unseren Gerichtshöfen erscheinen, um ihren rechtlichen Pflichten zu genügen, man von ihnen nicht fordern kann, daß sie den Eid mit jenen Gliedern leisten, die sie im Dienste des Vaterlandes verloren haben, ist der in Rede stehende Eid mit der linken Hand als gültig anzusehen.“ — Verhör. „Angeklagter, welches ist Ihr Wohnort?“ — „Poste restante, Herr Präsident.“ — Seltsames Naturpiel. Einem Pariser Gerichtshofe wird ein Neger von schönster Ebenholzfärbung vorgeführt. „Ihr Geburtsort?“ fragt der Präsident. — „Paris.“ — „Werkwürdig“, sagt der Präsident zu seinem Nebenmanne, „und ich glaube, es sei ein Neger!“ — Im Club. „Sie haben jetzt einen Neger zum Bedienten?“ — „Ja.“ — „Warum lassen Sie ihn denn immer weiße Cravatten tragen?“ — Um zu wissen, wo sein Kopf anfängt.

— Ein schottisches Chedrama. Man schreibt uns aus London vom 7. d. M.: „In der vergangenen Woche hat in Edinburgh in aller Stille ein interessanter Roman aus dem Leben eines Ehepaares in dramatischer Weise seinen vorläufigen Abschluß gefunden. Die Heldin des Romanes ist eine Künstlerin, der Held ein schottischer Großfabrikant. Vor einigen Jahren heiratete Mr. Baker, Inhaber des Fabriksunternehmens „The City of Sheffield“, die junge Schauspielerin Miss Seiffors, die wegen ihrer Schönheit und ihrer künstlerischen Begabung sich beim Edinburgher Publicum großer Beliebtheit erfreute. Miss Seiffors war jedoch nur unter der Bedingung in die Ehe getreten, daß sie auch fernerhin beim Theater bleiben dürfe. Schwere Herzen hatte Baker in diese Bedingung gewilligt, um die vielumworbene Künstlerin als seine Frau heimzuführen. Allein so hoch Miss Seiffors auch in der

Gunst des Publicums stand, so vermochte sie nicht das gesellschaftliche Vorurtheil, das noch heute in vielen Kreisen Englands gegen „die Komödianten“ besteht, für ihre Person wenigstens zu besiegen. Ihr Gatte mußte dies bald genug merken. Seine Nachgiebigkeit gegenüber dem Wunsche der Künstlerin, auch als Frau der Bühne anzugehören, hatte zur Folge, daß sich die ihm befreundeten Familien, sowie seine Geschäftskunden langsam von ihm zurückzogen. Baker verkaufte die Saoril und widmete sich ganz der Pflege seines kleinen Sohnes, welchem ihm die Gattin ein Jahr nach der Hochzeit geschenkt hatte. Allein, der bis dahin arbeitsfrohe Mann fühlte sich nun durch die Unthätigkeit recht unglücklich. Schließlich raffte er sich auf, nahm Abschied von Weib und Kind und trat eine Reise nach Indien an, mit dem Versprechen, nach einem Jahre wiederzukehren. Miss Baker-Seiffors verblieb nach wie vor im Verbanne des Edinburgher Theaters, dessen „star“ sie noch immer war. An fünfzehn Monate waren seit der Abreise ihres Gatten verstrichen. Eines Tages traf Mr. Baker unangemeldet wieder in Edinburgh ein. Er begab sich am Abend in's Theater und mischte sich unter das Publicum. Seine Frau trat gerade in einer neuen Glanzrolle auf und verblüffte die Zuschauer durch ihre überaus luxuriösen Toiletten. Da hörte Mr. Baker zwei neben ihm sitzende jungen Damen, Statistinnen des Theaters, höchst eigenthümliche Bemerkungen über die Provenienz der Toiletten seiner Frau, sowie über deren Beziehungen zum Theater-Director austauschen. Am nächsten Morgen haite Baker mit seiner Frau folgende Unterredung: „Ich wünsche, daß du sofort der Bühne entsagst.“ — „Niemals! Und jetzt am Allerwenigsten, wo wir ein neues Stück inscenirt haben. Ich will das Theater, meine Kollegen, den Verfasser des Stückes nicht im Stich lassen.“ — „Und den Director wohl auch nicht. . .“ — „Ja, auch den Director nicht.“ — Baker wußte genug. „Der Director ist dein Geliebter,“ sprach er in ruhigem Tone. „Nun denn, wenn du es durchaus wissen willst, ja, er ist mein Geliebter. Ich lasse mich von dir scheiden.“ — „Aber Unglückliche, siehst du denn nicht ein, daß der Director es nur auf dein Geld abgesehen hat, da er weiß, daß du im Falle der Scheidung zwanzigtausend Pfund erhältst?“ — „Es ist mir gleichgültig, was du über den Director denkst, ich liebe ihn.“ — Mr. Baker sah seine Frau eine Weile ruhig an, dann zog er plötzlich einen Revolver aus der Tasche, hielt ihn der ungetreuen Gattin vor die Stirne und sagte; „Du wirst sofort die nothwendigsten Toiletten hier im Zimmer in einen Koffer packen und mit mir und unserem Kinde noch heute abreißen!“ Miss Baker sah ihrem Manne in die Augen — sie wußte, daß jeder Widerspruch ihren Tod zur Folge haben würde. Ohne ein Wort zu erwidern, packte sie ein. Während dessen sah Mr. Baker mit dem Revolver in der Hand im Hauteuil und ließ seine Frau nicht aus den Augen. Am Abend brachten die Zeitungen die überraschende Meldung, der Stern des Theaters, Miss Baker-Seiffors habe aus Gesundheitsrücksichten mit ihrem Gatten und ihrem Kinde eine Reise nach dem Süden angetreten. Gegenwärtig weilt das Ehepaar, das sich unter so dramatischen Umständen wieder „bereinigt“ hat, in San Remo.